



Mesačník Nemcov na Slovensku

Monatsblatt der Deutschen in der Slowakei

Weihnacht

Die stille, heilige Nacht bricht an,
schon flammen auf die Kerzen
und höher schlagen auf der Welt
viel tausend Menschenherzen.

Christkindlein will ja groß
und klein
und alt und jung beschenken.
In jedes Haus, sei's noch so klein,
will's seine Schritte lenken,
will Himmelslicht
und Himmelschein
verbreiten allerwegen
und hinterläßt in jedem Haus
den tiefsten Weihnachtssegen.

O liebes Christkind, habe Dank,
daß Du auch uns begegnet
und uns zur stillen,
heil'gen Nacht
so reichlich hast gesegnet.

Paula WAGNER-HENNING



Handgeschnitzte Krippe vom Jahre 1934 aus Deutsch-Proben ist ein Kunstwerk von Ferdinand Prinoth.

Liebe LeserInnen,

liebe Landsleute, liebe Freunde,
in allen Ecken unseres blauen Planeten,
den wir stolz ERDE benannt haben und des-
sen Symbol gerade die blaue Farbe des Him-
mels über ihr wurde!

In einigen Tagen endet die Zeit der großen Erwartung, die Adventzeit, die schon jahrhundertlang mit der Hoffnung verbunden wird. Wir haben bestimmt alle schon über die Bedeutung des Wortes „Hoffnung“ nachgedacht. Es ist vielleicht das einzige Wort in allen Sprachen und Dialekten der zivilisierten Welt, das sich mit der Sehnsucht nach einem besseren Leben verbindet, mit dem Willen zu Frieden und Ruhe nicht nur unter den Mächtigen dieser Welt, sondern vor allem mit Ruhe und Frieden in unseren Seelen und Herzen. Ja, vor allem Ruhe brauchen wir alle, die sich Sorgen um unsere Nächsten machen. Hoffnung setzen wir auf unsere Jüngsten, auf die junge Generation. Mögen unsere Seelen auch in den nächsten Tagen und Jahren immer unruhig sein. Unruhe bedeutet nämlich Vorwärtskommen. Die Unruhe der heutigen Tage bedeutet die Erfüllung der Sehnsucht von Morgen. Der Morgen ist in unseren Kindern und Enkelkindern! Ich freue mich mit Ihnen über jeden diesjährigen Zuwachs und wünsche mir, dass er der Nachfolger seiner Eltern oder Großeltern würdig wird!

Ruhe brauchen auch wir, die dafür sorgen, dass Sie jeden Monat ungeduldig auf Ihr Blatt warten können, weil Ihr Fest des Wortes zugleich auch unser Fest ist. Es geschieht schon – Gottseidank – ein Dezennium lang. Und ich möchte zusammen mit Ihnen daran glauben, dass es so auch in den nächsten Jahren sein wird.

Frieden, Liebe und Ruhe in den Seelen brauchen auch die, die an der Spitze der Ortsgruppen des KDV stehen. Nehmen wir mit Verständnis die manchmal ein bisschen erhöhte Stimme der Dirigenten, Regisseure und Kapellmeister, die unermüdlich und uneigennützig unsere Kulturgruppen leiten. Nur dank ihnen erleben wir die Zeit der Renaissance – der Wiedergeburt – und beweisen der Welt, dass wir hier sind, und schon das zwölfte Jahr lernen wir aus der reichen Quelle unserer Vorfahren. Es waren ehrliche und stolze Väter und Mütter, die den Grundstein für das Haus des Ruhms gelegt haben, unter dessen Wänden sich dieses hervorragende Theater von Pressburg bis Metzenseifen, von Hauerland bis zur Ober- und Unterzips abgespielt hat. Es ist unsere Aufgabe, hier und da ein undichtes Dach zu reparieren oder zusammen eine Mauer zu stützen.

Die Adventzeit endet, langsam endet auch das Jahr 2002. Denken wir in der nächsten Zeit der großen Erwartung deshalb auch über uns selbst nach. Zumindest in der Seele verzeihen wir denen, die uns etwas zuleide getan haben und zumindest in der Seele entschuldigen wir

uns bei denen, denen wir direkt oder indirekt Leid zugefügt haben. Weihnachten – das Fest des Friedens, der Liebe und der Ruhe, das Fest der Geburt des größten Boten von den Größten, Jesus Christus – ist ja auch ein Fest der Verzeihung, Versöhnung und Freude vor allem in unseren Familien.

Und die Karpatendeutschen in der Slowakei sind so eine große Familie. Auch Mitglieder der Mehrheitsnation bewunderten und bewundern heutzutage ihren Willen, alle Hindernisse und Leiden des Schicksals überlebt zu haben, wie sie sich über die Freiheit ihrer Muttersprache freuen können, wie sie auf ihre Vergangenheit stolz sind und auch ihre Sehnsucht nach dem Zusammenleben mit allen Menschen guten Willens.

Liebe und Ruhe, Gottes Segen und Freude an dem überall anwesenden geborenen Gottessohn mit Ehre und Verneigung wünscht Ihnen Ihr

Wladimir Wozniak



Ein frohes, besinnliches Weihnachtsfest
und für das kommende Jahr 2003 viel
Freude und Erfolge wünscht allen Lesern
und Landsleuten Ihr Karpatenblatt.

BERICHT ÜBER DIE TÄTIGKEIT DER KDV-LEITUNG IM MONAT NOVEMBER 2002

Liebe Leser, geehrte Mitglieder des KDV,

der Monat Dezember ist der letzte Monat in jedem Jahreskalender. Es ist der Monat, da sich der Herbst verabschiedet und der Winter antritt. Das ist eine Seite des Monats, die andere Seite ist die Freude der Kinder in Erwartung der Geschenke des heiligen Nikolaus wie auch der Geschenke unter dem Christbaum.

Weihnachten sind die Tage der Freude, des Friedens, der Vergewissung wie auch des Treffens und Zusammenseins der Familien und Freunde. Es sind die schönsten Tage des Jahres, die Tage des neuen Lebens, der Jesus-Christus-Geburt.

Im vorigen Monat hat sich die Tätigkeit der Landesleitung auf die Vorbereitung der Kulturprojekte für das Jahr 2003 konzentriert. Die Unterlagen von den Ortsgemeinschaften und Regionen hat die Landesleitung bearbeitet. Die Anträge wurden zum verlangten Datum und in der gewünschten Qualität dem Kulturministerium der SR vorgelegt. Große Aufmerksamkeit hat die Leitung auch der Planung der Konsumtions- und Investitionsmittel für die Häuser der Begegnung fürs Haushaltsjahr 2003/04 gewidmet.

Gleich Anfang des Monats hat ein Treffen mit der Regionalvorsitzenden von Unterzips Frau Erika König und dem Regionalvorsitzenden von Bodwatal Herrn Peter Sorger stattgefunden. Es war eine Besprechung über die Tätigkeit der KDV-Jugend in den Regionen und über die Möglichkeiten, die Jugendarbeit effektiv zu machen.

Vom Hilfsbund Karpatendeutscher Katholiken wurde ich vom 23.-24. November zur Studententagung nach Stuttgart eingeladen. Das Programm war sehr interessant und lehrreich. Es wurden viele Vorträge gehalten, z.B. von Herrn Dr. Juraj Alner aus Pressburg zum Thema „Slowakei nach der Wahl – wie europäisch sind die Slowaken?“, von Bischof Msgr. Jan Hirka aus Preschau zum Thema „Die Griechisch-Katholische Kirche im Allgemeinen und ihre Situation in der Slowakischen Republik“, von Pfarrer Johannes Waldenmaier aus Schwäbisch Gmünd zum Thema „Ein schwäbischer Pfarrer entdeckt die Slowakei“. Die geehrten Herren Pfarrer Johann Kotschner, Ignatz Wolkober und Armin Pogadl haben über die Vorschau auf das Jahr 2003 berichtet. Für den musikalisch-literarischen Abend sorgten Hella Beck-Ertl, Margarete Deters, Peter Hartmann und Julius Schuster. Am Sonntag fand ein Gottesdienst in der Kapelle des Christkönigshauses statt. Ich möchte mich beim Herrn Pfarrer Kotschner für seine Einladung herzlich bedanken. Ich habe interessante Tage erlebt, viele Freunde getroffen und neue Freundschaften geknüpft. Bei dieser Gelegenheit habe ich Herrn Pogadl um Hilfe für unser Monatsblatt gebeten.

Ende des Monats trafen sich die Mitglieder des Karpatendeutschen Rates im Haus der Begegnung in Deutsch-Proben. Der Hauptpunkt der Tagung war die organisatorische Vorbereitung der Generalversammlung wie auch die Auswertung der Umfrage zum deutschen Schulwesen in der Slowakei.

Die Generalversammlung des KDV wird am 15. Februar 2003 im Tierärztlichen Fortbildungsinstitut (Inštitút veterinárneho lekárstva) in Kaschau stattfinden. In der Generalversammlung wird die 4. Wahlperiode ausgewertet und der neue Landesvorsitzende und seine 2 Stellvertreter gewählt sowie die Prioritäten für die nächste Wahlperiode festgelegt.

Geehrte Mitglieder des KDV, liebe Leser,

im Karpatenblatt konnten Sie viele Artikel über das Schulwesen für die Bürger der deutschen Identität lesen. Mit der heutigen Lage des Schulwesens sind wir nicht zufrieden, darüber haben schon mehrere Mitglieder geschrieben. Auf Vorschlag von Herrn Josef Roob, dass sich aktive Gründer des Karpatendeutschen Vereins treffen sollten und besprechen, was noch in den Schulen für die deutsche Minderheit zu retten ist, wurde am 20. 9. 2002 in Deutsch-Proben ein Treffen organisiert. Bei der Besprechung waren auch Vertreter der Botschaft der BRD in Pressburg und der Koordinator und Fachberater der Deutschlektoren in der Slowakei anwesend. Auf dem Treffen wurde beschlossen, eine Umfrage unter den Eltern der Kinder, die eine Grund- oder Mittelschule mit erweitertem Deutschunterricht besuchen, durchzuführen und festzustellen, ob es Interesse an einem Unterricht in deutscher Sprache gibt.

Wir haben festgestellt, dass sich die Lage in deutschen Familien we-

sentlich geändert hat. Nicht alle Kinder beherrschen die deutsche Sprache als ihre Muttersprache bzw. so, wie es für die Unterrichtung aller Fächer in deutscher Sprache nötig wäre. Deshalb verlangen die Eltern, dass der Unterricht in einer bilingualen Form stattfindet und nur die fakultativen Fächer in deutscher Sprache unterrichtet werden. Die Informationen, die wir durch die Umfrage bekommen haben, sind eine weitere Grundlage dafür, in welche Richtung der Deutschunterricht für die Kinder der Bürger, die zur deutschen Minderheit gehören, gehen soll. Es ist wichtig zu verstehen, dass die Leitung des KDV beim Streben um die Einführung des Deutschunterrichtes an den Grund- und Mittelschulen mit erweitertem Deutschunterricht behilflich sein möchte.

Die Priorität des Vereins ist das Überleben der deutschen Minderheit – das können wir nur durch die deutsche Sprache erzielen und durch den Nachwuchs, d.h. die Jugend, die die Stafette der älteren Generation übernehmen soll und muss.

Liebe Leser,

am Anfang meines Berichts habe ich das Weihnachtsfest erwähnt. Ich wünsche allen Mitgliedern des Karpatendeutschen Vereins in der Slowakei sowie allen Sympathisanten und Lesern frohe und gesegnete Weihnachten im Kreise Ihrer Liebsten und ein besseres, zufriedenes neues Jahr.

Ing. Bartolomej EIBEN
Landesvorsitzender

Wir haben gelesen

RUDOLF SCHUSTER, Jahrgang 1934, stammt aus dem Städtchen Metzenseifen/ Medzev im slowakischen Erzgebirge. Bergbauern aus Sachsen und der Steiermark wurden im 14. Jahrhundert hier angesiedelt und der spätere Nachfahre, von Beruf Maschineningenieur, benutzt im Gespräch mit deutschsprachigen Journalisten gerne das Deutsche.

Den Präsidenten findet man im Preßburger Stadtzentrum, im prächtigen Palais des einstigen steinreichen Hofkammerers Grassalkovich. Das eiserne Tor steht offen, hinter der Ehrenwache gibt es nur eine minimale Kontrolle, bevor man in die stilvoll restaurierten Räume treten kann. Rudolf Schuster, nach einer schweren Krankheit offensichtlich gut erholt und in bester Form, ist freundlich, direkt und hat keine Probleme, mit den Gästen Deutsch zu reden. „Ich gelte ohnehin als ‚Gesetzbrecher‘, der bei internationalen Treffen anstatt der für solche Anlässe amtlich vorgeschriebenen slowakischen Sprache sich auf Deutsch, oder eben Französisch oder Ungarisch ausdrückt...“

Ein Slowake auf Ungarisch im Budapester Parlament

Er erinnert an den fast Historie gewordenen Auftritt, als er vor einigen Jahren im ungarischen Parlament eine Rede halten sollte. Amtskollege Árpád Göncz warnte ihn: „Hier werden für dich keine Blumen blühen...“ (Für Leser, die es nicht wissen sollten: das Gebiet der heutigen Slowakei war tausend Jahre lang Teil des Königreichs Ungarn und auch eine Wiege der ungarischen Kultur). Ich sagte: „Trotzdem versuche ich es. Ich zitierte Sándor Márai, Bürger meiner Stadt Kaschau/Košice, ich redete vor allem über die Zukunft, die Probleme, die wir gemeinsam lösen sollten. Am Ende sprach ich auch einige Minuten auf Ungarisch. Daraufhin applaudierten mir die ungarischen Abgeordneten stehend. Im slowakischen Fernsehen haben sie nur diese zwei Minuten gezeigt. Ebenso, als ich einmal in Deutschland auf Deutsch sprach, zeigten sie nur das, um es gegen mich auszuschlachten. Seinerzeit, im Wahlkampf mit Mečiar wollte man die Wähler mit der Parole ‚Wollt ihr einen deutschen Präsidenten?‘ abschrecken.“

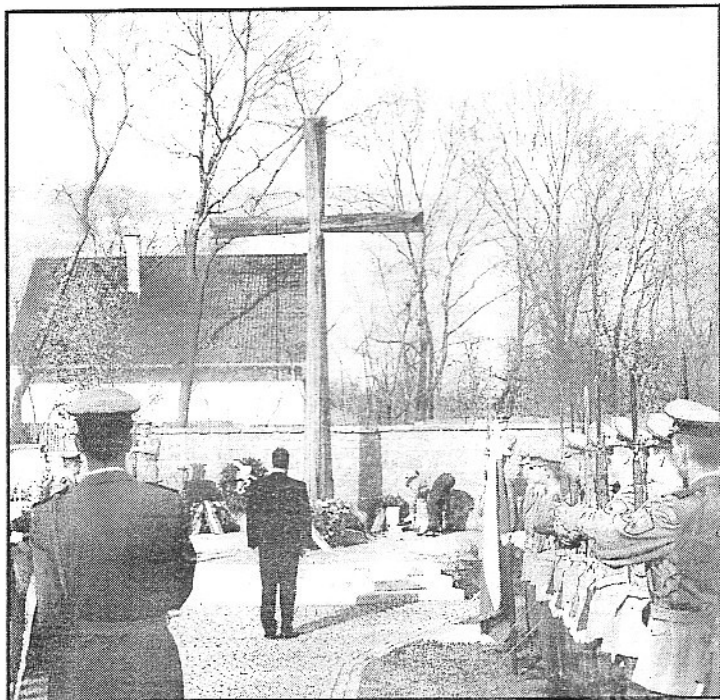
„Ich bin stolz darauf, dass ich von Deutschen abstamme, ich hätte länger vor der Wende auch die Möglichkeit gehabt, nach Deutschland zu ziehen, doch wollte ich das nicht. Ich bin ein Slowake, der alles für sein Land tun will, der sein ganzes Leben

für dieses Land gearbeitet hat. Es gibt manche, die sich Patrioten rühmen, doch wenn es darauf ankommt, nie etwas tun...“

Der Präsident erinnert sich an die Anfangszeit der Wende, als er noch Oberbürgermeister von Kaschau war und die Kontakte zum nahegelegenen Miskolc ausgebaut hatte. Seine Stadt, wünscht er, solle tolerant sein. Er erzählt, wie seine Frau seinerzeit aus dem rein slowakischen Norden des Landes in eine Stadt mit ungarischer Mehrheit zog und sich beklagte, in den Geschäften nicht bedient worden zu sein, wenn sie nicht ungarisch sprach. „Lerne halt ungarisch“, erwiderte der Gatte, der jetzt stolz berichten kann, dass auch die Ehefrau ein echter Freund der Ungarn geworden ist. Die Leute im Norden, die nie mit Ungarn zusammengelebt haben, die hören nur, was die Nationalisten sagen, dass diese „das Land wegnehmen wollen“.

Zugegebenermaßen gibt es in jeder Minderheit Nationalisten-es geht jedoch darum, welche politischen Möglichkeiten sie erhalten. „Sie sollten keine führende Rolle einnehmen können, um welches Land es auch immer geht“ bilanziert Schuster.

(inter-info.de-kb)



Nachdenklich auf einem Soldatenfriedhof

Wir sind auf dem Kriegsgräberfriedhof in Bratislava-Ružinov/Preßburg-Rosenheim. 920 im Zweiten Weltkrieg gefallene deutsche Soldaten fanden hier ihre letzte Ruhestätte. Viele unter ihnen waren sehr jung – aus dem letzten Aufgebrot. Es weihnachtet schon, und mancher von den Anwesenden denkt daran, dass 920 Plätze am Heiligenabendisch damals für immer leer blieben. Der Vater, Sohn, Bruder oder Gemahl kam nie wieder und niemand wusste, wo er begraben oder verscharrt liegt.

Die Gedenkstunde auf diesem Friedhof wurde im Rahmen des deutschen Volkstrauertages orga-

nisiert. Man gedenkt nicht nur der im Krieg gefallenen Soldaten, sondern aller, die auf verschiedene Weise dabei umgekommen sind, aller Opfer des unsinnigen Krieges. Alle Kriege sind unsinnig, auch wenn sie oft „heilig“ genannt werden.

Die prominente Teilnehmerin der Gedenkstunde war Frau Uta Mayer-Schalburg, Botschafterin der Bundesrepublik Deutschland in Preßburg. In ihrer Ansprache sagte sie unter anderem: „Wenn wir heute an den Gräbern der Toten zwangsläufig dieser Geschehnisse von damals gedenken, dann mischt sich in die Erinnerung und in die Trauer vor allem die Mahnung. Friedhöfe wie dieser sind Mahnmale. Sie sind, so hat Albert Schweitzer einmal gesagt, „große Prediger des Friedens“. Mögen sie dazu beitragen, dass die Zeiten der Kriege in Europa für immer vorbei sind! In anderen Teilen der Welt ist diese Hoffnung leider weniger begründet als hier.“

Die Botschafterin bedankte sich bei dem Volksbund Deutscher Kriegsgräberfürsorge, der auch diese Stätte gestaltet hat und pflegt. Ihr Dank galt auch offiziellen Vertretern der Republik Österreich und natürlich den zivilen und militärischen Persönlichkeiten des Gastlandes Slowakei, die mit ihr auf den Friedhof gekommen waren. Es wurden viele Kränze am Kreuz der Grabstätte niedergelegt. Die Ehrenwache des slowakischen Präsidenten und Musik begleiteten die Veranstaltung.

An kleineren Kränzen und Blumensträußen konnte man sehen, dass auch die Hinterbliebenen oder Leute an ihrer Statt an diesem Tag auf dem Friedhof gewesen sind.

(mm)



Ein überraschender Besuch in der Redaktion

Eine Gruppe von fünf jungen Leuten aus der Russischen Föderation unter der Leitung von Dina Kisselewa – Vorsitzende des Jugendrings der Russland-Deutschen – besuchte in den vergangenen Tagen unsere Redaktion. Die Delegation wurde von hochrangigen Vertretern der IkeJA begleitet – vom Vorsitzenden Herrn Jozef Herbulák und dem Vizevorsitzenden Ing. Artur Kottner. Ihren Besuch in unserer Redaktion (Besuche aus so einem großen Land haben wir ja nicht täglich) nutzten wir zu einem kurzen Gespräch, und so möchten wir Ihnen, liebe Leser, zumindest in Kürze, das gegenwärtige Leben der jüngsten Generation der Russland-Deutschen im Folgenden etwas näher bringen.

Der Sitz des Jugendrings der Russland-Deutschen ist natürlich Moskau – die Hauptstadt der Russischen Föderation – und er besteht aus 56 regionalen Organisationen, die 47 Regionen Russlands vertreten. In der Organisation selbst sind über 4000 Mitglieder organisiert, die Zahl der jungen Menschen, die sich zur deutschen Nationalität bekennen, ist natürlich viel höher. In diesem Jahr fand in Russland eine Volkszählung statt und ihre Ergebnisse werden etwas über die Zukunft dieser Organisation aussagen. Das System der finanziellen Unterstützung entspricht in etwa unserem System, und so spielt natürlich jeder Bürger der Föderation, der sich zum Deutschtum bekennt, eine Rolle.

Die Teilnehmer der Diskussion in unserer Redaktion waren nicht sehr Gesprächig, was das Thema Vergangenheit betraf, die Schicksale ihrer Eltern und Großeltern spielten sich sozusagen nach Stalins Drehbuch ab. In diesem Sinne sprachen auch Anton Schmidt aus Kurgan (Region Tscheljabinsk), Tatjana Borina aus Ischewsk (Udmurtische Republik), aber auch Oleg Palienko aus Smolensk und Katja Gerassimowa aus Moskau. Die Vizevorsitzende selbst kommt aus Tomsk (Sibirien). Letztendlich – die jungen Menschen

müssen die Zukunft im Auge haben und damit ist auch die Tätigkeit der Organisation verbunden.

An erster Stelle steht die Wiedergeburt der Muttersprache – der deutschen Sprache. Von den Anwesenden sprach auch nur Dina Kisselewa Deutsch. Die anderen konnten entweder überhaupt kein Deutsch, oder ihre Kenntnisse waren ziemlich gering. Dina erzählte, dass ihr Vater sich zwar zur deutschen Nationalität bekannt hat, aber er selbst kein Wort Deutsch spricht. Und die Großmutter spricht einen Dialekt. Also auch ihr wurden die alte Wahrheit und die Worte unseres ehemaligen Vorsitzenden Willy Gedeon bestätigt, und zwar dass das Deutsche in der Slowakei oft auch nur dank des Dialekts überlebt hatte.

Auf die Frage, womit sich die deutsche Jugend in Russland heutzutage beschäftigt, antworteten die Gäste, dass sie Rezitationswettbewerbe in deutscher Sprache organisieren, gesamt-russische Festivals veranstalten, Seminare, Kongresse usw. Sie halten auch Erfahrungsaustausche für sehr wichtig, und deshalb besuchen sie, soweit es ihnen die finanziellen Möglichkeiten gestatten, auch andere Länder Europas, in denen deutsche Jugend lebt. Die größte Unterstützung finden sie bei der Regierung der BRD, die sie durch die Botschaft der BRD in Moskau unterstützt.

Die Diskussion und der Erfahrungsaustausch in unserer Redaktion dauerten bis in die späten Abendstunden und es nahte der Abschied. Ich wünschte den jungen Menschen aus Russland im Namen der Redaktion und auch unserer Leser viel Gesundheit und vor allem Kraft, alles Schöne, was einst Deutsche – Landsleute von Katharina der Großen – ins große russische Land brachten, zu bewahren.

Das Treffen der IkeJA-Vertreter, der Jugendorganisation der Karpatendeutschen in der Slowakei, mit ihren russischen Freunden war auf jeden Fall ein Beitrag dazu. Das bestätigte auch der Vorsitzende Jozef Herbulák. (kb-1m)

Bürgervereinigung für die Wiedergutmachung

Bekanntlich sind die Karpatendeutschen nach dem Krieg nur aufgrund ihrer Nationalität ihres Eigentums beraubt worden. Obwohl als loyale Staatsbürger nicht vertrieben, wurden sie durch die Anwendung der sog. Beneš-Dekrete und durch den Missbrauch der Staatsbürokratie enteignet. Nach der Wende von 1989 wurden sie nicht rehabilitiert und durch diskriminierende Behandlung in dem Restitutionsprozess sogar wieder kollektiv bestraft.

Die betroffenen Karpatendeutschen sind der Meinung, dass es für die Abschaffung der Diskriminierung bei den Restititionen nicht notwendig ist, die Dekrete als solche aufzuheben, wie es oft verlangt wird. Für die Gleichstellung der slowakischen Staatsbürger deutscher Abstammung mit der Mehrheitsbevölkerung würde es ausreichen, wenn die Restitutionsgesetze entsprechend ergänzt würden. Um eine solche Lösung bemüht sich die Anfang 2002 gegründete „Vereinigung der durch die Anwendung der Restitutionsgesetze benachteiligten Bürger“. Die Vereinigung hat sich am 20. 05. 2002 an das slowakische Parlament mit einer entsprechenden Petition gewandt und hofft, dass sich die Abgeordneten des Parlaments bald mit dieser Problematik beschäftigen werden.

Die Interessenten an einer Mitgliedschaft in der Vereinigung werden gebeten, sich bei der folgenden Adresse zu melden:

Ing. František Malik, Mgr.

Pri suchom mlyne 34
811 04 Bratislava

Tel. 02/5479 2187

Fax: 02/5296 5536

(kb)

Studientagung des Hilfsbundes Karpatendeutscher Katholiken 2002 in Stuttgart-Hohenheim

Die alljährliche Studientagung des Hilfsbundes fand vom 23. bis 24. November 2002 in Stuttgart-Hohenheim statt. Tagungsort war das beliebte Christkönigshaus der Diözese Rottenburg-Stuttgart gleich neben der Akademie der Diözese. Um 12.00 Uhr versammelten sich die zahlreichen Tagungsteilnehmer zum Mittagessen, um danach dem offiziellen Tagungsbeginn und der Begrüßung mit Einführung durch den Bundesvorsitzenden des Hilfsbundes Geistl. Rat Pfarrer Johann Kotschner beizuwohnen. Geistl. Rat Pfarrer Kotschner hieß die Referenten, die Mitglieder des Hilfsbundes und die zahlreichen Tagungsteilnehmer herzlich willkommen. Unter den Gästen befanden sich unter anderem der Vorsitzende des Maximilian-Hell-Vereins Pfarrer Marián Prachár aus der Slowakei, der Bundesvorsitzende der Karpatendeutschen Landsmannschaft in Deutschland Oskar Marczy sowie auch der Landesvorsitzende des Karpatendeutschen Vereins in der Slowakei Ing. Bartolomej Eiben mit seiner Delegation als auch der allseits geschätzte Slowakei-Kenner Dipl.-Ing. Ernst Hochberger. Zahlreiche Teilnehmer haben auch den weiten Weg aus der Slowakei zu dieser besonderen Veranstaltung auf sich genommen.

PhDr. Juraj Alner aus Preßburg, Generalsekretär der Vereinigung Europäischer Journalisten als auch der Paneuropa-Union Slowakei, eröffnete mit seinem Referat „Die Slowakei nach der Wahl - Wie europäisch sind die Slowaken?“ den inhaltlichen Teil der Studientagung. Der promovierte Slowakist hatte sein Referat zweigeteilt. Im ersten und theoretischen Teil stellte er die Frage, wie europäisch denn die Slowaken, aber auch alle Europäer sind. Eine Definition von Europa und europäisch sollte diese Frage klären. Ein modernes Europa müßte demnach auf den drei Prinzipien Freiheit, Subsidiarität und Solidarität ruhen. Beispiele zur Verwirklichung der jeweiligen Prinzipien folgten seinen Ausführungen. So kann man zum Beispiel das Prinzip der Subsidiarität nur in Eigenverantwortung der Gemeinden vor Ort verwirklichen. Die Subsidiarität ist auch unter dem Motto „Europa der Regionen“ bekannt. PhDr. Alner rundete den ersten Teil mit einer Erklärung der drei klassischen Politikrichtungen ab - der christdemokratischen, der liberalen und der sozialdemokratischen.

Im zweiten Teil konnte er nun die besprochenen Grundlagen auf die von ihm geschilderte politische Lage der heutigen Slowakei anwenden. Seiner Meinung nach haben Vladimír Mečiar und Róbert Fico keine Chance gehabt, die Regierungskoalition zu bilden, was jedoch in den westlichen Medien fälschlicherweise berichtet wurde. Keine Partei hat nämlich eine Koalitionsaussage in ihre Richtung gemacht. Die vor kurzem stattgefundenen Parlamentswahlen haben, wie in der Karpatenpost berichtet wurde, die Christdemokraten (SDKU, KDH, SMK) und die Liberalen (ANO) gewon-

nen. Er kritisierte an dieser Stelle die Medien, daß sie vor allem von schlechten Ereignissen berichten und die guten Meldungen vergessen. Denn nur eine schlechte Nachricht ist von großem Interesse in der breiten Öffentlichkeit. Dieses falsche Verständnis von Journalismus zeigt auch die allgemein große Verantwortung des Journalisten. Auch rief er ins Gedächtnis, daß die Aufnahme der Slowakei in die NATO seit dem Mitte November stattgefundenen Prager NATO-Gipfel bevorsteht und ebenfalls der Weg in die Europäische Union gebnet ist. 28 der 30 Kapitel für einen Eintritt in die EU sind bereits abgeschlossen, wodurch die Slowakei auch das Beitrittsland mit den meisten abgeschlossenen Kapiteln ist. Nun stehen noch die schwierigen Kapitel Landwirtschaft und Finanzen an. Das Kapitel Landwirtschaft wird für die Slowakei jedoch ganz im Gegensatz zu Polen nicht sehr kompliziert werden. So findet die Slowakei, die unter der Regierung Mečiar in der Schwebe zwischen Ost und West war, endlich den Anschluß an den Westen. Er unterstrich, daß der Eintritt in die NATO für die slowakischen Bürger in erster Linie nicht militärische Gründe hat, sondern daß

Robert BAUER

die Slowaken endgültig zum Westen gehören wollen. Eine lebhaft Diskussions, die unter anderem auch das Thema der Minderheiten der Roma, der Karpatendeutschen und der Magyaren aufgriff, beendete seinen Vortrag.

Nach der Kaffeepause setzte der griechisch-katholische Bischof von Eperies (Prešov) Msgr. ThDr. h.c. Ján Hirka die Studientagung mit seinem detaillierten Referat „Die Griechisch-Katholische Kirche im Allgemeinen und ihre Situation in der Slowakischen Republik“ fort. Unterstützt wurde er von einem griechisch-katholischen Priesteramtskandidaten, der in Eperies und an der Katholischen Universität Eichstätt studiert hat und zur Zeit in Paderborn promoviert. Er fungierte auch als Dolmetscher bei der anschließenden Diskussion.

Danach war genügend Zeit zu persönlichen Gesprächen ebenso wie für das Abendessen. Nach dem Abendessen wurde der faszinierenden Persönlichkeit Geistl. Rat Pfarrer Josef Steinhübl gedacht. Er hätte dieses Jahr seinen 100. Geburtstag gefeiert. Diese Leuchtfigur der Karpatendeutschen ist eine der größten Persönlichkeiten, die den Hilfsbund gegründet und zu dem geführt haben, was er heute ist. Möge man sein Vermächtnis „Glaube-Heimat-Volkstum“ vom Karpatendeutschen Katholikentag 1934 in Deutsch-Proben in Ehren halten und ihm alltäglich folgen.

Die Kultur darf nicht zu kurz kommen und so folgte auch schon der nächste Höhepunkt der Tagung. Der sich anschließende Musikalisch-literarische Abend wurde von Hella Beck-Ertl, Margarete Deters und Julius Schuster mit Gedichten und Geschich-

ten aus dem Hauerland und Preßburg gestaltet. Die Beiträge waren ausgezeichnet ausgewählt und wurden wunderbar vorgetragen. Perfekt ergänzte Peter Hartmann aus Stoss die Literatur mit seiner am Akkordeon vorgetragenen Musik. Dies war ein so gelungener Abend, der lang noch nicht aufhören durfte.

Der zweite Studientag begann um 9.00 Uhr mit dem Gottesdienst, der von Pfarrer Kotschner in Konzelebration mit Bischof Hirka und den Pfarrern Prachár, Kraus und Waldenmaier gefeiert wurde. Es war der Gottesdienst zum Christkönigs Sonntag, der einen würdigen Rahmen in der Kapelle des Christkönigshauses fand. Die Statio zu Ehren von Geistl. Rat Pfarrer Josef Steinhübl und das Gelöbnis vom Karpatendeutschen Katholikentag 1934 beschlossen den feierlichen Gottesdienst.

Das nachfolgende äußerst interessante Referat „Ein schwäbischer Pfarrer entdeckt die Slowakei - Erfahrungen mit Slowaken und Karpatendeutschen“ wurde mit viel Elan von Pfarrer Johannes Waldenmaier aus Herlikofen vorgetragen. Er ist durch die Karpatendeutschen seiner Kirchengemeinde auf die Slowakei aufmerksam geworden und kennt besonders Glaserhau (Sklené) sehr gut. So macht nun auch der Glaserhauer Ortspfarrer schon seit Jahren die Urlaubsvertretung von Pfarrer Waldenmaier in Herlikofen. Johannes Waldenmaier berichtete von seinen vielen Fahrten in die Slowakei. Ja, es sind so viele Fahrten, daß er alle zwei Jahre ein neues Auto benötigt.

Beim anschließenden Mittagessen verwöhnte uns wieder die sehr gute Küche des Christkönigshauses mit einem üppigen Mahl. Es fand sich auch wieder Zeit für viele private Gespräche.

Die Studientagung schloß mit Informationen und einer Vorschau auf das Jahr 2003, die durch einen Teil des Bundesvorstandes vorgetragen wurden (Pfarrer Kotschner, Dipl.-Ing. Ignatz Wolkober, Armin Pogadl, M.A.). Der Terminkalender ist wieder sehr reichhaltig und wird in der Karpatenpost veröffentlicht bzw. an die Mitglieder des Hilfsbundes verschickt. Ein Höhepunkt wird die Schönenbergwallfahrt sein, bei der der Referent der letzten Studientagung und gute Freund der Karpatendeutschen und des Hilfsbundes, der Zipser Bischof Msgr. Prof. ThDr. František Tondra erwartet wird.

Der Ausklang wurde bei Kaffee und Kuchen gehalten. Letzte Gespräche wurden geführt und gegen 16.00 Uhr verabschiedeten sich die letzten Teilnehmer dieser gelungenen Studientagung. Mögen sich nächstes Jahr bei der Studientagung wieder so viele interessante Referenten und noch weit mehr Teilnehmer als dieses Jahr einfinden, da diese Tagung ein großes Erlebnis für alle ist und sein wird. Eben eine einzigartige Mischung aus kirchlichen und weltlichen Themen, Kultur und Wissen, „Slowakei und Deutschland“, aber auch Geselligkeit und Wiedersehensfreude!

Neue Zentren für Deutsch

Auf Initiative der Robert Bosch Stiftung Stuttgart und des Goethe-Instituts Inter Nationes Bratislava wurde in den Räumen der Wissenschaftlichen Staatsbibliothek Banská Bystrica und Košice jeweils ein "Regionales Fortbildungszentrum" eingerichtet. Im Deutschen Lesesaal stehen LektorInnen der Robert Bosch Stiftung als muttersprachliche Ansprechpartnerinnen dem Publikum des Lesesaals zur Verfügung. Die Sprechstunden der LektorInnen ist jeweils dienstags zwischen 14.00 und 16.00 Uhr.

Zu den Aktivitäten der LektorInnen zählen verschiedene Veranstaltungen wie z.B. Ausstellungen zur Landeskunde sowie szenische Lesungen im Rahmen dieser Ausstellungen, Filmnachmittage, Workshops und Planspiele für SchülerInnen und StudentInnen usw.

Derzeit findet regelmäßig jeden Dienstag zwischen 17.00 und 18.00 Uhr der Lesekreis für alle Interessierten im Clubraum der SVKBB statt. Einmal pro Woche findet auch der Sprachkurs für die Angestellten der Bibliothek statt.

Unter der Schirmherrschaft des Bürgermeisters aus Banská Bystrica, Ing. Ján Králik, CSc., fand die feierliche Eröffnung des Zentrums am 3.12.2002 im Universalen Studienraum statt. Neben den Grußworten aus Stuttgart und München sowie den feierlichen Ansprachen des Schirmherrn und der Bibliotheksleiterin, Dr. Olga Lauková, gab es auch ein Quiz für LehrerInnen und SchülerInnen, die neuesten Lehrwerke für den Deutschunterricht wurden präsentiert und die Ausstellung "Logo gesucht" wurde eröffnet. Im Laufe des Dezembers können im Katalogsaal der SVKBB die von den Schülern der Region Mittelslowakei angefertigten Logoentwürfe für das Regionale Fortbildungszentrum bewundert werden. Die SchülerInnen haben sich sehr große Mühe gegeben, dem Regionalen Fortbildungszentrum eine schöne "Verpackung" zu geben, so dass die vielen eingegangenen "Kunstwerke" nun auch für eine Ausstellung samt Katalog konzipiert wurden. Herzlichen Dank nochmals an alle Beteiligten!

Für das Sommersemester 2003 ist im Rahmen der Nestroy-Ausstellung im März auch eine szenische Lesung mit dem österreichischen Schauspieler und Regisseur Ferdinand Pregartner geplant. Für das Hesse-Jahr 2003 werden Auszüge aus seinem Werk didaktisiert und Interessierten zur Verfügung gestellt.

An dieser Stelle sei auch nochmals der SVKBB gedankt, die sämtliche Aktivitäten des Regionalen Fortbildungszentrums tatkräftig unterstützt und somit wesentlich zum Gelingen dieses Projektes beiträgt!

Sollten Sie Fragen oder Anregungen für das Regionale Fortbildungszentrum haben, so zögern Sie nicht vorbeizukommen! Wir freuen uns auf Ihren Besuch!
Gabriele BAUER

Die Zips durch die Optik eines Slawisten und Übersetzers aus Salzburg

Noch gehört sie zu den stillen Gegenden Mitteleuropas, die alte deutsche Sprachinsel der Zips, noch hat sie der große Touristenstrom nicht entdeckt, der nach Prag, Budapest und auch nach Krakau rollt, die Slowakei dazwischen aber noch nicht so recht zur Kenntnis genommen hat. Man ist also bald ziemlich allein, wenn man Preßburg passiert hat und sich nach Nordosten hält, um über das mittelslowakische Bergland jene Gegend anzupeilen, die nicht nur für den Kunstliebhaber als Geheimtipp gilt. Schon einzelne, zufällig gewählte Stationen der Reise in die Zips vermögen auf deren vielschichtigen, multikulturellen Charakter einzustimmen – der alte Bischofssitz Nitra/Neutra erinnert an die uralte, salzburgische Mission in dieser Gegend noch vor Kyrill und Method, ein kurzer Blick auf die imposante Burg von Zvolen/Altsohl macht den Einfluss der ungarischen Feudalherren deutlich, der einer slawisch-deutschen Ansiedlung einen unverkennbaren Renaissance-Stempel aufgedrückt hat, die alten Bergbaustädte Kremnica/Kremnitz und Banská Štavnica/Schemnitz etwas weiter nördlich lassen an die deutschen Bergbaufachleute des Mittelalters denken, an deutsches Handwerk und bürgerliche Selbstverwaltung ebenso wie an reiche Handelsherren und internationale wirtschaftliche und gesellschaftliche Verflechtungen.

Es gibt keine äußere Grenze der Zips, und dennoch hat man kaum mehr Zweifel, dass man sie erreicht hat, wenn man etwa die Größe der Städte betrachtet – von den dreizehn freien Städten, die im mittelalterlichen Städtebund der Zips zusammengeschlossen waren, sind heute manche auf die Größe winziger Marktflecken geschrumpft, ihr typisches Stadtbild aber, einen geschlossenen Ring von Bürgerhäusern um ein Rathaus (wie in Bardejov/Bartfeld) oder die Kirche in der Mitte (z.B. in Spišská Sobota/Georgenberg), haben sie bewahrt. Gerade die Architektur der Zipser Kirchen ist so typisch und so zeichenhaft wie nur selten anderswo: So erinnert die frühgotische Kirche von Spišský Štvrtok/Donnersmark besonders von der Turmgestaltung her an Krakauer Vorbilder, geht man aber an die Südseite des aus Ziegeln gemauerten und weiß verputzten Gotteshauses, so besticht eine doppelstöckige, angebaute Palastkapelle aus feinstem Sandsteinmaßwerk – man denkt an die Gotik in Wien und Prag und irrt sich nicht, Hans Puschpaum von der Bauhütte St. Stephan hat sie konzipiert, als Begräbniskapelle für eine ungarische Adelsfamilie mit slawischem Namen, Zápolya, die sich übrigens eine

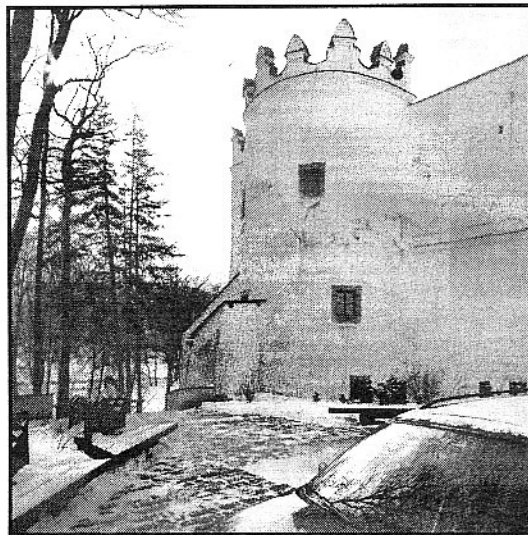
zweite solche Kapelle an der Kathedrale des Zipser Kapitels errichten ließ.

In Levoča/Leutschau, der alten Hauptstadt der Zips, erreicht die kulturelle Synthese ihren Höhepunkt, der einmal mehr in der Architektur dieser Kleinstadt zum Ausdruck kommt. Die ursprünglich gotischen Bürgerhäuser um den Marktplatz sind vielfach im Gesicht der Renaissance umgestaltet – sie entsprachen so viel besser dem Selbstverständnis reicher Patrizierfamilien. Das klassizistische Komitatsgebäude wiederum erinnert an eine spätere prominente Zipser Familie, die der Grafen Csáky, welche als Komitatsherren die Zips für den österreichischen Kaiser verwalteten. Der Stolz der Leutschauer Bürger aber war und ist die spätgotische Pfarrkirche zu St. Jakob mit ihren elf (!) erhaltenen Flügelaltären, von denen zunächst der Hauptaltar, mit über 18 Metern der höchste Flügelaltar der Welt, den Besucher in seinen Bann schlägt. Bezeichnend für den Geist, der in Leutschau herrschte, ist, dass kein einziger von diesen Flügelaltären einem reformatorischen Bildersturm weichen musste – man schloss einfach, nachdem die Kirche endgültig protestantisch geworden war, die Flügel und gab sich mit den gemalten Tafelbildern auf deren Rückseite zufrieden, als hätte man vorhergesehen, dass die Kirche 150 Jahre später endgültig wieder katholisch werden würde. Dabei stammten aus der Zips bedeutende Theologen und Humanisten, wie etwa der berühmte Johannes Henckel, seinerzeit Pfarrer von Leutschau, formulierte man dort reformatorische „Confessiones“, unterhielt regen Kontakt mit Luther und Melancthon, betrieb Druckereien, ohne die die Verbreitung der neuen Ideen nicht möglich gewesen wäre.

Im Unterschied zu anderen Zipser Städten weist Kežmarok/Kesmark gleich zwei protestantische Kirchen auf, die jede für sich ein Unikat darstellen und in gleicher Weise das Stadtbild prägen. Die ältere, eine der seltenen protestantischen Holzkirchen, noch dazu auf dem Grundriss eines fast symmetrischen griechischen Kreuzes 1717 erbaut, stellt eine in vieler Hinsicht einmalige Synthese von nordischen und slawischen, reformatorischen und barocken Elementen dar, sie diente einer deutschen wie auch einer slowakischen protestantischen Gemeinde. Die neue, ein nach Plänen Theophil Hansens in maurisch-orientalischem Eklektizismus errichteter monumentaler Bau, dient der deutschen Gemeinde, die heute auf wenige Hundert geschrumpft ist, in einer Seitenkapelle aber liegt ein prominenter Ungar begraben, Emmerich Thököly, Burggraf und Schlossherr zu Kesmark, der als Führer einer der zahlreichen Anti-Habsburgischen Aufstände in Ungarn gegen Ende des 18. Jahrhunderts in die Türkei emigrieren musste – seine Überreste wurden erst 1906 in die Heimatstadt überführt.

Von 1918 bis 1939 befand sich die Zips in einem tschechoslowakischen Staat, von 1939 bis 1945 in einem slowakischen, 1945 bis 1992 wieder in einem tschechoslowakischen, wenn auch diesmal sozialistischen, und seit 1993 in einer von Böhmen und Mähren losgelösten Slowakischen Republik. Von den deutschen Bewohnern der Zips ist kaum jemand geblieben, und auch die ungarische Minderheit in der Slowakei siedelt vorwiegend in anderen Gebieten. Die Slowaken sind als Erben einer Kultur angetreten, die nur aus dem Miteinander unterschiedlicher ethnischer Gruppen entstehen konnte und entstanden ist, zumindest in der Zips wissen sie darum und sind bemüht, dieses Erbe nach Kräften zu erhalten.

Alois WOLDAN
(gekürzt)



Das gotische Renaissance-Kastell in Strážky/Nehre

— Kinderwerkstatt in Obermetzenseifen —

So wie in den vergangenen Jahren, konnten auch in diesem Jahr die Fünftklässler der Grundschulen mit erweitertem Deutschunterricht eine an neuen Erlebnissen reiche erste Dezemberwoche gemeinsam in Obermetzenseifen verbringen. Heuer hat das Projekt „Kinderwerkstatt“ bereits internationalen Charakter bekommen. Es nahmen auch Kinder aus der Tschechischen Republik, aus Třebořov, einem 10 Kilometer von Mährisch-Trübau entfernten Dorf, teil, wo es früher die Mehrheit der deutschen Bevölkerung gab. Diese Grundschule unter der Leitung von Frau Mag. A. Valentová arbeitet sehr eng mit der Landesversammlung der Deutschen in Böhmen, Mähren und Schlesien zusammen. Die Kinder nehmen an den internationalen Kinderlagern, z.B. in Deutschland und Ungarn, an Tanz- und Singeveranstaltungen teil, erweitern ihre Deutschkenntnisse, lernen die Bräuche ihrer Ahnen kennen.

Und mit welchen Erwartungen sind sie hierher, nach Obermetzenseifen gefahren?, habe ich Frau Valentová gefragt:

„Unsere Kinder haben sich sehr gefreut, obwohl sie es sich nicht vorstellen konnten, da sie an solcher Veranstaltung zum ersten Mal teilgenommen haben. Ich bin froh, dass die Projekte über die Grenzen reichen. Für die Kinder ist es eine sehr gute Motivation, Deutsch mit Spaß zu lernen.“

Da schon Dezember war, die Zeit der schönsten Festtage – Weihnachten –, wurde heuer das Projekt diesem Thema gewidmet. Die Kreativität und Phantasie der Kinder, ihre eigenen Vorstellungen von frohen und reizenden Weihnachten wurden mit Hilfe der verschiedenen Herstellungstechniken entwickelt. Die Kinder malten Fensterbilder, bastelten Adventskalender und Engelchen, nähten Weihnachtshemden ... und vieles andere, das mit dem Thema Weihnachten zusammenhängt. Dazu gehören natürlich auch die Weihnachtslieder, die alle gelernt und gesungen haben. Auch die Weihnachtssitten und -bräuche der deutschen Bevölkerung wurden belebt und den Kindern durch das interessante Erzählen von Herrn W. Bistika näher gebracht. Aber es wurde nicht nur gearbeitet. Die Spaziergänge in Ober- und nach Untermetzenseifen haben die Teilnehmer mit diesen Ortschaften bekannt gemacht. Die Weihnachtsstimmung konnten sie beim Besuch der Stadt Kaschau spüren. Durch die Stadtführung haben sie viel Interessantes von Kaschau, seiner Geschichte und Sehenswürdigkeiten erfahren. Auch der Nikolaus kam – alle Kinder hatten ihre Stiefel geputzt

und gehofft, der Nikolaus besuche auch sie. Und da sie alle fleißig die ganze Woche gearbeitet hatten, blieben die glänzenden Stiefel nicht leer. Am Abschlussabend konnten die eingeladenen Gäste der Grundschule in Untermetzenseifen und von der Leitung, der fünften Region und der Ortsgemeinschaft des KDV, Eltern und Großeltern und Mitschüler die Produkte der Kinder bewundern. Und es gab hier viel zu bewundern ...

Schade, dass jede solch gut gelungene Veranstaltung einmal enden muss. Alle haben sich in der Hoffnung, dass sie sich im nächsten Jahr bei der Kinderwerkstatt wiedertreffen werden, verabschiedet. Ich denke, das beste Lob für alle, die sich an der Vorbereitung und Durchführung dieser Veranstaltung beteiligt haben, kommt von den Kindern. Aber vorher noch ein Wort der Lehrerin Frau Gumová aus der Grundschule in Göllnitz: „Ich habe das dritte Mal an der Kinderwerkstatt teilgenommen und jedes Mal war es schöner. Es ist für unsere Kinder sehr gut, dass sie andere Schüler kennen lernen, in Deutsch besser werden und jedes Mal etwas dazulernen. Wir freuen uns jedes Mal, wenn wir die Einladung erhalten.“

UND HIER SIND DIE KINDERBEITRÄGE:

Unsere Gruppe ist aus Tschechien, Třebořov, gekommen.

Wir haben das erste Mal an der Kinderwerkstatt teilgenommen. Wir bringen neue Weihnachtsideen mit nach Hause. Das Weihnachtshemd wird die Wandzeitung neben dem Direktorzimmer schmücken. Wir waren hier zufrieden, haben neue Freun-

de kennen gelernt. Vielen Dank für die Einladung.

Wir wohnen in Pressburg.

Wir sind sehr froh, dass wir hier in Obermetzenseifen waren. Wir haben gemalt, wir haben ein Weihnachtshemd gemacht, wir haben Engelchen gebastelt und wir haben viele Süßigkeiten bekommen. Ich muss sagen – es war super! Hoffentlich treffen wir uns alle einmal in Pressburg. Danke für alles!

Wir kommen aus der Grundschule in Deutsch-Proben.

Am Dienstag haben wir mit Fensterfarben verschiedene Bilder gemalt. Wir haben auch einen Adventskalender – ein Häuschen – gemacht. Wir haben die Fenster ausgeschnitten und mit Süßigkeiten gefüllt. Wir haben auch drei neue Lieder gelernt. Auch die Kinder hier sind prima. Wir haben viele neue Freunde kennen gelernt. Vielen Dank für alles!

Wir, Schüler aus Kesmark, haben hier in Obermetzenseifen eine fantastische Woche verbracht. Wir haben viel gebastelt, gemalt, geklebt und gesungen. Am meisten hat uns die Arbeit an den Fensterbildern, Adventskalendern, Weihnachtshemden, Engelchen und Kerzenständern Spaß gemacht. Aber wir haben nicht nur gearbeitet, auch unsere Freizeit wurde sehr gut ausgefüllt. Wir haben einen Spaziergang in die Umgebung gemacht, die Sternwarte in Untermetzenseifen besucht, einen Ausflug nach Kaschau gemacht, wo uns alle Sehenswürdigkeiten sehr gefallen haben, vor allem der mächtige Dom der Hl. Elisabeth. Zum Schluss kam auch der Nikolaus, weil wir die ganze Woche sehr brav waren, und wir



haben auch eine Diskothek veranstaltet.

Ich heiße Tamara und komme mit meinen Freunden Martina, Jakub und Róbert aus Göllnitz. Wir möchten uns beim KDV für die schönen Tage in Metzenseifen bedanken. Wir haben interessante Adventskalender und verschiedenen Weihnachtsschmuck gebastelt. Alles nehmen wir mit nach Hause und schmücken unsere Klasse. Wir erzählen den Mitschülern unsere Erlebnisse mit den neuen Freunden. Vier von ihnen kommen sogar aus Tschechien, aus Třebořov. Jeden Tag warteten auf uns mehrere Überraschungen. Wir haben eine schöne Vorweihnachtszeit verbracht und wir sind auch traurig, dass alles vorbei ist. Es war wirklich prima! Auf Wiedersehen in Göllnitz.

Wir kommen aus Metzenseifen und haben hier in Obermetzenseifen eine wunderbare Woche erlebt. Das Programm war interessant. Wir haben hier gespielt, gesungen, gebastelt. Am besten gefiel uns die Malerei mit den Fensterfarben.

Lenka KOLLÁROVÁ



Wieder erklangen Poesie und Prosa...

Im vorigen Jahr wurde der Landeswettbewerb im Vortrag von Poesie und Prosa von der Landesleitung des KDV ins Leben gerufen. Daran nahmen Schüler der 5 Grundschulen der SR teil, in denen der erweiterte Deutschunterricht ab der 1. Schulklasse erteilt wird. Da dieser Wettbewerb an einzelnen Schulen sehr positiv bewertet wurde und die Teilnehmer großes Interesse an dem Vortrag zeigten, entschloss sich die Landesleitung des KDV in der Slowakei, die Veranstaltung auch dieses Jahr zu organisieren.

Und so trafen sich auch diesmal die Besten aus einzelnen Regionen im Landschulheim in Obermetzenseifen, um ihr Können zu präsentieren.

Der Wettbewerb fand vom 27. 11. bis 30. 11. 2002 unter der Schirmherrschaft der Landesleitung des KDV und mit Unterstützung der BRD statt. Diese Veranstaltung soll bei den Kindern die Kenntnisse im Bereich der deutschsprachigen Literatur vertiefen sowie die deutsche Sprache und ihren Gebrauch fördern.

Prof. Dr. Ferdinand Klein auf dem Bild unten leitete die fachkundige Jury und in einem Vortrag für die Lehrer erläuterte er Hauptinhalt und Idee der Montessori-Pädagogik. Den Kindern erklärte er den Sinn des Spieles im Leben, und vor allem den Schülern die Bedeutung für ihr geistiges Wachsen, für die Förderung des Guten im Kind unter dem Motto: „Die Quelle alles Guten liegt im Spiel“. Die Mädchen und Jungen bekamen auch einen Einblick in die pädagogische Arbeit des Professors.

Ein Abend wurde von Herrn Walter Bistika sehr interessant gestaltet. Herr Bistika befasst sich mit der Geschichte von Metzenseifen und ist ein begeisterter Naturliebhaber und Fotograf. So präsentierte er uns in seiner Dia-Vorführung die Schönheiten des Karpatenbogens, die Schönheit unserer Heimat.

Der Wettbewerb fand in 5 Kategorien statt und wurde von einer fachkundigen Jury bewertet. Es wurden die Aussprache, Stimme sowie Tempo und Sicherheit und der Kontakt zum Publikum beurteilt.

Die Jury konstatierte, dass sich die Kinder und ihre Lehrer bei der Auswahl der Texte sehr viel Mühe gegeben haben. Es kamen Gedichte von Goethe und Heine zum Vortrag, aber auch Werke zeitgenössischer Autoren, die den Vortragenden meistens wie maßgeschneidert waren. Vor allem die Kinder, die die vorderen Plätze belegten, glänzten mit sehr kultiviertem Vortrag – sie trugen die



Auf dem Wettbewerb herrschte sehr gute Laune. Das bestätigt auch das Lächeln der Rezitatorinnen.

Texte sehr gefühlvoll und in einem sehr guten Hochdeutsch vor.

Ich möchte den Schülern der 5 Grundschulen aus Pressburg, Kesmark, Deutsch-Proben, Göllnitz und Metzenseifen zu ihrer Leistung gratulieren. Ihr Hobby, die Liebe zu der Schönheit des literarischen Wortes, sollten wir weiter fördern und unterstützen.

In den drei Tagen erfuhren die Veranstaltungsteilnehmer auch einiges aus der Geschichte von Metzenseifen. Wir besuchten ein Hammerwerk, wo wir uns von der handwerklichen Geschicklichkeit eines Hammerschmiedes überzeugen konnten und das 700 Jahre alte traditionelle Handwerk kennen lernten. Die Kinder und Lehrer waren sehr beeindruckt.

Den Schlusspunkt bildete der letzte Abend, an dem das Defilee der Sieger stattfand und die Besten noch einmal ihr Können präsentierten.

Wir verbrachten alle zusammen, Schüler und Lehrer, unvergessliche Tage bei Wettbewerb, Spiel, künstlerischer Tätigkeit und Musik.

Es wurden neue und schöne Freundschaften geknüpft, und wir hoffen, dass die meisten der Teilnehmer dem Vortrag treu bleiben. Gratulation auch den Lehrern, Eltern und Großeltern, die das Talent der Kinder fördern – ihre Arbeit ist unbezahlbar.

Alle freuen wir uns aufs Wiedersehen im nächsten Jahr.

ERGEBNISSE:

Kategorie:

3.-4. Klasse

1. Sandra ŠPÁNIKOVÁ, Pressburg, 2. Alex BISTIKA, Metzenseifen, 3. Nikola SCHNEIDEROVÁ, Göllnitz.

Kategorie:

5.-7. Klasse, Poesie

1. Martina TRČKOVÁ, Kesmark, 2. Bibiana FAZEKAŠOVÁ, Metzenseifen, 3. Nina KOŠČOVÁ, Deutsch-Proben.

Kategorie:

5.-7. Klasse, Prosa

1. Tatiana OŇOVÁ, Kesmark, 2. Saskia ČAVOJSKÁ, Deutsch-Proben, 3. Janka JUHÁSOVÁ, Metzenseifen.

Kategorie:

8.-9. Klasse, Poesie

1. Lucia RABELOVÁ, Pressburg, 2. Ivica KUČTOVÁ, Göllnitz, 3. Simona NADÁNYIOVÁ, Kesmark.

Kategorie:

8.-9. Klasse, Prosa

1. Michaela SIRANKOVÁ, Göllnitz, 2. Gabriela PEZŇICKÁ, Kesmark, 3. Jana KOŠČOVÁ, Pressburg, 3. Ján HALUŠ, Deutsch-Proben.



Tužina/Schmiedshau

Was gibt es Neues in Schmiedshau?

Langsam endet der Monat November und es naht der Dezember – der letzte, aber einer der wichtigsten Monate des Jahres. Darum müssen wir schon an Gedichte, Lieder und auch an Geschenke denken. Es soll niemandem etwas fehlen! Unsere Kinder, wie ich weiß, bereiten sich schon auf den Nikolaus-Tag und auf Weihnachten vor, damit sie ihre Eltern, Großeltern und Lehrer überraschen können. Sie trafen sich gerade heute bei mir und wir bastelten kleine Häuschen für alle Mitglieder unserer OG des KDV. Die Kinder üben schon Weihnachtslieder und verschiedene Gedichte mit ihrer lieben Frau Pojezdal. Dies alles soll eine große Überraschung für alle Teilnehmer des Festabends werden. Die Kinder sind auch bereits in unseren wunderschönen Trachten in Deutsch-Proben aufgetreten. Wir sind ihnen dafür sehr, sehr dankbar.

Dieses Jahr hat der Hl. Martin keinen Schnee mitgebracht. Doch wenn es am Martinstag nicht schneit, dann kommt für dich und mich die Zeit, in der wir mit Laternen gehen, zur blauen Stunde, das wird schön. Bevor ein Stern am Himmel aufgeht, der Vollmond durch die Wolken geht, gehen wir mit den Stocklaternen hinaus und wandern alle von Haus zu Haus. Dann singen wir das alte Lied, das friedlich durch den Abend zieht. Danach singen wir noch „Laternen, Sonne, Mond und Sterne, brenne auf mein Licht, nur meine liebe Laterne nicht ...“ Und so geht es wieder weiter mit den Vorbereitungen. Ich freue mich auf das kommende Weihnachtsfest mindestens so sehr wie unsere Kinder. Wir Großen sind sehr gerne mit unseren Kleinsten zusammen!

Anna KOHŮTOVÁ

Leserbriefe

Hoch geehrte Redaktion,

da mich mein Alter – über achtzig – zur Begrenzung meiner, wenn auch kleinen, Aktivitäten zwingt, muss ich mein Abonnement Ihrer Zeitschrift kündigen.

Ich tue es sehr ungern, weil mir Ihre Zeitung die schönen Erinnerungen an meine Kindheit immer wach gehalten hat: an meine deutsche Gouvernante – Fräulein Mitzi –, an meine Schulzeit auf der deutschen Volksschule in Deutsch-Proben – an Direktor Steinhübel –, an mein Studium am deutschen Gymnasium in Kesmark – an Professor Brixel und den so geliebten Turnprofessor Gross. Und später das Treffen mit meinen Mitschülern aus dem Gymnasium bei Ärztekongressen, mit Egon Kehler, mit Majunke, mit Liptak, mit Professor Schmeja und seiner lieben Frau Edith in Wiesenburg, die ich vorher auch im Lager in der Spinnerei bei Kesmark (im Jahr 1945) besucht hatte. Das waren Zeiten, in denen das Wort Humanität aus dem Wörterbuch gestrichen war.

Und so endet ein Leben in schönen Erinnerungen ... Vielleicht lohnte es sich durchzuhalten.

Mit den aufrichtigsten Grüßen
Ihr treuer

MUDr. František SÝKORA, CSc.

Wünsche unterm Weihnachtsbaum

Weihnachten und gleich danach die letzten Tage des Jahres sind die Zeit der Besinnung, der Nachdenklichkeit und eine Zeit, in der wir uns verschiedene Fragen stellen. Wir bilanzieren das zurückliegende Jahr und überlegen gemeinsam – wie weiter. Und gerade in dieser Zeit hat die Redaktion unsere Leser aus verschiedenen Regionen der Slowakei angesprochen. Unsere Umfrage bekam den Namen „Wünsche unterm Weihnachtsbaum“, und in diesem Rahmen stellten wir unseren Abonnenten zwei Fragen:

- Was würden Sie der deutschen Minderheit in der Slowakei wünschen?
- Wie könnte der Karpatendeutsche Verein in der Slowakei seine Tätigkeit im Interesse der Vereinsmitglieder und im Interesse der deutschen Volksgruppe in der Slowakei intensivieren?

Maria SCHWARTZ,
Dunajská Lužná/Schildern:

- Ich finde es sehr wichtig, dass sich die Karpatendeutschen für ihre Abstammung nicht mehr schämen, das heißt, bei jeder wichtigen Abstimmung, z.B. bei der Volkszählung, sollten sie sich zu ihrer deutschen Nationalität bekennen. Alle sollten die Beneš-Dekrete als Unrecht und Unmoral ablehnen, weil die Mehrheit der Deutschen nichts mit dem Faschismus zu tun hatte.

- Dem Karpatendeutschen Verein wünsche ich auch weiterhin eine erfolgreiche Entwicklung und eine vielfältige Tätigkeit zur Bereicherung des Vereinslebens. Der Verein braucht in der Leitung neue und vor allem junge Kräfte. Das ist keine Phrase – die Jugendlichen sind wichtig – sie sind die Zukunft der deutschen Minderheit in der Slowakei.

Regina LUKÁČ,
Krahule/Blaufuß:

- Ich wünsche mir sehr, dass sich jeder Deutsche in der Slowakei zur deutschen Nationalität bekennt. Und als eine Minderheit sollten wir mehr Verständnis oben bei den „Herrschaften“ kriegen. Ich meine damit die Finanzierung unserer Kulturaktivitäten, denn für diese verspüren wir einen Geldmangel.

- Die Vereinsmitglieder hätten sich sehr gerne gewünscht, dass die Vertreter einzelner Regionen öfter mal die Ortsgruppen besuchen. Sie sollten als Erste unsere Probleme kennen und sie dann auch mit uns lösen.

Berta NIEBUR,
Nitra/Neutra:

- Allen in der Slowakei lebenden Karpatendeutschen wünsche ich ein schönes Weihnachtsfest und ein erfolgreiches neues Jahr 2003. In der Weihnachtsbehaglichkeit sollten sich alle auch an ihre Ahnen erinnern, ihre Verdienste um den Fortschritt in der Slowakei, und alle sollten sich stolz zur deutschen Nationalität bekennen.

- Dem Karpatendeutschen Verein wünsche ich, dass er seine Reihen erweitert, und zwar um all jene Karpatendeutschen, die noch am Rande stehen. Es ist sehr wichtig, was der Verein seinen Mitgliedern anbieten wird. Die bisherige Tätigkeit macht viele unzufrieden.

Anna JAMRIŠKOVÁ,
Žilina/Sillein:

- Der deutschen Minderheit wünsche ich, dass ihre Angehörigen mehr zusammenhalten. Sie sollten untereinander hilfsbereiter sein. Diejenigen, die deutsche Wurzeln haben, sollten ihre Kinder und Enkelkinder mehr zum Deutschtum führen. Als Erstes müssen sie ihre Muttersprache beherrschen und ihre reiche Historie kennen lernen. Wir müssen auf unsere Zugehörigkeit zur deutschen Nationalität stolz sein, wenigstens so, wie unsere ungarischen Mitbürger auf ihre Nationalität.

- Der Karpatendeutsche Verein muss auch weiter und beharrlich danach streben, dass die Ortsgruppen ihre Tätigkeit in „ihren eigenen Räumlichkeiten“ entwickeln können. Und was dabei wichtig ist, es muss ein Programm und die Bedingungen für seine Erfüllung für die Jugend vorbereitet werden. Mehr Geld sollten die OG bekommen, weniger Geld sollte aufgewendet werden für die „unzweckmäßigen“ Ausflüge der Landesleitung zu verschiedenen internationalen Veranstaltungen, die der Mitgliedschaft sehr wenig bringen.

Štefan RICHTER,
Malinová/Zeche:

- Allen Angehörigen der deutschen Nationalität wünsche ich viel Gesundheit, und ich möchte Sie hiermit bitten, dass sich alle zur deutschen Nationalität bekennen, weil wir ansonsten verschwinden und uns totlaufen werden. Wir müssen mehr auf unsere Nachfahren einwirken, damit die deutsche Sprache in den deutschen Familien nicht verloren geht. Wir müssen mehr zusammenhalten und auch nach außen unser deutsches Gefühl zeigen. Es macht mich traurig, dass manche sich bis heute vor dem Bekenntnis zur deutschen Nationalität fürchten. Das bewies auch die letzte Volkszählung. Ich glaube, wir sollten jetzt keine Angst mehr haben.

- Der KDV hat einen sehr schlimmen Schritt getan und die Trennung der Jugend vom KDV zugelassen. Die neue Landesleitung des KDV, die bei der nächsten Generalversammlung gewählt wird, muss dieses Problem unbedingt lösen. Das Durchschnittsalter der Vereins-

mitglieder ist sehr hoch. Wir werden alt und treten ab. Ohne Jugend hat auch der Verein keine Perspektive und auch nicht die deutsche Minderheit in der Slowakei.

Matej KRAFČÍK, Landesvorsitzender der KDV-Jugend:

- Der deutschen Minderheit in der Slowakei wünsche ich für die Zukunft, dass sich ihre Angehörigen wieder vereinigen. Wir müssen zuerst zusammen um die Prioritäten kämpfen, wie z.B. die deutsche Sprache, das Schulwesen und die breite Präsentation unserer Geschichte und Kultur – und das alles weiterentwickeln.

- Dem KDV wünsche ich, dass die Jugend, die sich zur deutschen Nationalität bekennt, im Verein intensiver zu arbeiten beginnt. Der Landesleitung wünsche ich, dass sie auch weiter danach strebt, für die Jugendlichen optimale Bedingungen herzustellen.

Štefan STEMPEL,
Dobšiná/Dobschau:

- An alle, die deutsche Wurzeln haben, eine Bitte: Sie sollten nie vergessen, dass sie der Welt als Deutsche geboren wurden. Heute müssen wir keine Angst mehr haben, uns zur deutschen Nationalität zu bekennen. Und doch – die Angst siegt noch in vielen von uns. Das beweisen auch die Ergebnisse der Volkszählung. Obwohl unsere OG des KDV 80 Mitglieder evidiert, haben sich in Dobschau nur 16 Bürger als Deutsche gemeldet.

- Die Mitgliedschaft des KDV wird alt. Wir dürfen die Augen vor dieser Wirklichkeit nicht verschließen. Wir dürfen auch kein Verein der Alten werden, deshalb müssen wir Raum und Zeit den Jüngeren anbieten. Sie müssen in die Vorstände einzelner OG, und Regionen und in die Landesleitung eintreten! Es tut mir sehr Leid, dass sich die Jugend vom KDV getrennt hat. Dieser falsche Schritt muss korrigiert werden. Dem KDV wünsche ich auch mehr Geld für die Realisierung seiner Kulturaktivitäten, die zur Erhöhung unseres Bewusstseins beitragen sollen.

Maria RECKTENWALD,

Chmel'nica/Hopgarten:

- Allen Karpatendeutschen in der Slowakei wünsche ich vor allem Frie-



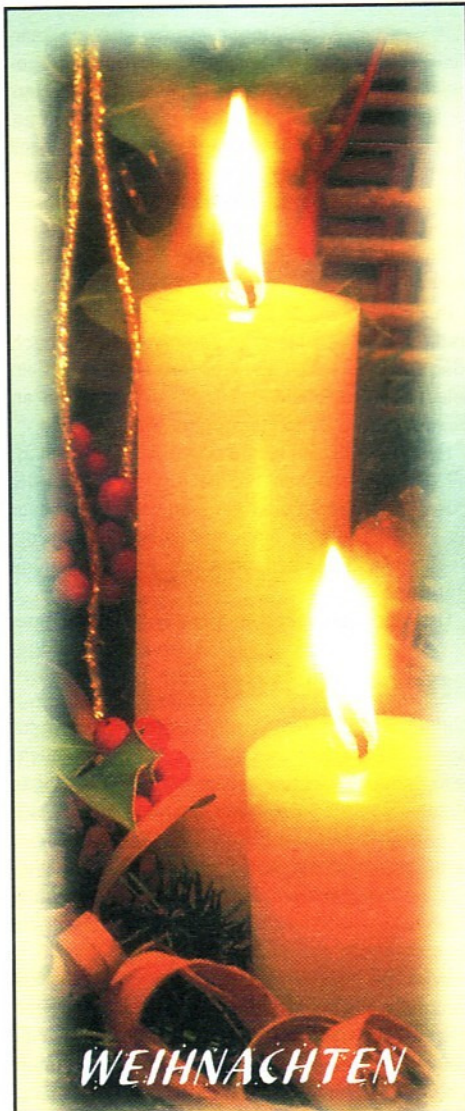
de, Liebe und viel Gegenliebe. Wir müssen uns in Zukunft noch mehr und fester zusammenschließen, um unsere gemeinsamen Ziele zu erreichen, die für das Überleben der deutschen Nationalität in der Slowakei erstrangig sind.

- Der KDV muss für das Deutschtum in der Slowakei noch mehr leisten, vor allem auf dem Gebiet des Schulwesens und der deutschen Sprache. Wir müssen solche Aktivitäten wählen, die die deutsche Minderheit in das Bewusstsein der Mehrheit bringt und das Deutschtum auch im Ausland präsentiert. Ich wünsche mir, dass wir genug Geld für jede Kulturaktivität haben und auch genügend Enthusiasmus eines jeden Vereinsmitgliedes.

Jozef HERBULÁK, Landesvorsitzender der IkeJA:

- Allen karpatendeutschen Landsleuten wünsche ich angenehme und gemütliche Weihnachtstage im Kreise ihrer Nächsten und einen guten Rutsch ins neue Jahr – viel Glück, Gesundheit, Schaffenskraft und Verständnis!

- Wir als Jugend hoffen, dass die vorgesehene Generalversammlung für den KDV einen Weg zu neuen Möglichkeiten und Perspektiven erschließt, dass die Delegierten mit großer Verantwortung und einer klaren Zukunftsvision entscheiden und dass danach in der karpatendeutschen Kommunität gegenseitige Akzeptanz, Demokratieverständnis, Wille zur Zusammenarbeit und Toleranz herrschen werden. (kb-n)



*Jedesmal,
wenn zwei Menschen einander verzeihen,
ist Weihnachten.
Jedesmal,
wenn ihr Verständnis zeigt für eure Kinder,
ist Weihnachten.
Jedesmal,
wenn ihr einem Menschen helft,
ist Weihnachten.
Jedesmal,
wenn jemand beschließt, ehrlich zu leben,
ist Weihnachten.
Jedesmal,
wenn ein Kind geboren wird,
ist Weihnachten.
Jedesmal,
wenn du versuchst, deinem Leben einen
neuen Sinn zu geben,
ist Weihnachten.
Jedesmal,
wenn ihr einander anseht mit den Augen
des Herzens,
mit einem Lächeln auf den Lippen,
ist Weihnachten.
Denn es ist geboren die Liebe.
Denn es ist geboren der Friede.
Denn es ist geboren die Gerechtigkeit.
Denn es ist geboren die Hoffnung.
Denn es ist geboren die Freude.
Denn es ist geboren Christus der Herr.*

Unbekannter Verfasser

Die Weihnachtsglocken



Als vor vielen, vielen Jahren, Martin – ein Kesmarker Lyzealstudent – in Zipser Neudorf auf der Sommerzeile ziellos herumspazierte, kam ihm ein bildhübsches Mädchen entgegen. Sie hatte ihr blondes Haar zu Zöpfen geflochten, ihr schickes, farbenfrohes Sommerkleid betonte ihre graziöse Gestalt und ihre glitzernden Augen strahlten vor Jugendfreude. Bei dieser überraschenden Begegnung bekam der junge Mann weiche Knie, stolperte auf den unebenen Trottoirsteinen und fiel dem Mädchen direkt in die Arme. Verschämt entschuldigte er sich für seine Ungeschicklichkeit und stellte sich vor. Das Mädchen war die einzige Tochter des angesehenen Glockengießmeisters in Zipser Neudorf und hieß Klari. Seitdem trafen sich die beiden immer öfter und Martin verliebte sich in sein Herzensidol so sehr, dass er sein weiteres Studium in Tübingen als Mathematiker oder Physiker aufgab.

Das Jahr neigte sich dem Ende zu und am Heiligen Abend, gleich nach der Abendmesse traten Klari und Martin vor den Gießereimeister Wagner und teilten ihm mit, dass sie beabsichtigen zu heiraten. Klaris Vater sprang wie vom Blitz getroffen vom Tisch auf und fragte mit gereizter Stimme: „Junger Mann, wovon wollt ihr denn leben? Meine Tochter wird keinen Tintenlacker und Habenichtes heiraten, um danach mit fünf Kindern am Hungertuch zu nagen!“ Martin äußerte, dass er gerne in der Bronzegießerei arbeiten würde. Der wütend gewordene Vater erwiderte: „Mit solchen Seidenhänden kannst du nicht einmal einen Hammer richtig halten, aber wenn du Gießer sein möchtest und Klari als Frau haben willst, so müsstest deine Glocken singen können. Raus!“ „Und sie werden singen!“, antwortete Martin mit festem Entschluss. Er umarmte Klari und flüsterte ihr ins Ohr: „Wenn du mich liebst, so erwarte mich zu Weihnachten!“ In so einem Ton hatte Martin noch niemand angebrüllt, erniedrigt und in ihm den Glauben an Güte und Gerechtigkeit völlig zerstört. Er drehte sich um und verschwand im Dunkel des Abends.

Nach einer anstrengenden Reise kam Martin in Siebenbürgen, in Kronstadt an und reihte sich sofort in der Bronzegießerei Paul Neidl als Lehrling ein. Der Gießereimeister – ein gebürtiger Zipser – war wegen seiner Metalllegierungen weltweit bekannt. Damit konnte er die Härte des Gusses beeinflussen und die Tonhöhe der Glocke vorausbestimmen. Gleichmaßen hatten seine Glocken einen exakt sauber klingenden Ton. Martin erlernte diese Gießereitechnik sehr schnell und zog weiter nach Klausenburg zu einem anderen Meister. Nach nicht langer Zeit führte sein Weg über Ungarn nach Wien, wo er wegen der Türkenkriege das Gießen von Kanonenrohren erlernte. Sein Interesse aber galt den neuen Glockenformen im Renaissancestil mit den äußerlichen Verzierungen. Als er sich auch diese Methode zu Eigen gemacht hatte, zog er nach Böhmen, wo er die Materialprüfung des Gusses und aller Erze erlernte, aber auch in der Mykenischen Gießereitechnik von Kunstgegenständen kundig wurde. Dann zog er durch Kuttenberg nach Freiberg, in die Metropole der Bergbaukunst Mitteleuropas. Hier studierte er an der

Berg- und Hüttenschule die Bronzegießerei auf wissenschaftlicher Basis. Er arbeitete auch in Gießereibetrieben, bereicherte sie mit seinen erworbenen Erfahrungen, wofür er den Sächsischen Meisterbrief verliehen bekam.

Aus jeder größeren Stadt schrieb Martin einen Brief an seine angebetete Klari. Sie bekam keinen einzigen Brief, weil sie gleich nach Martins Weggang das Elternhaus verließ und in Georgenberg bei ihrer Tante lebte, wo sie auch einen Sohn gebar. Sie war sehr unglücklich, nur ihr Sohn Martin schenkte ihrer trostlosen Seele Freude. Ihr Vater, der alte Meister, blieb allein, er konnte nicht mehr arbeiten, die Gicht, seine Atembeschwerden und die schlechte Auftragslage zwangen ihn, die Gießerei aufzugeben.

Als Martin eines Abends sah, wie Kraniche gen Süden zogen, erwachte in ihm das Verlangen, nach zweijähriger Wanderschaft nach Hause zurückzukehren. Er empfand große Sehnsucht nach Klari und seiner Zipser Heimat. Am nächsten

Emmerich HUNSDORFER

Tag packte er seine sieben Sachen und begab sich auf den Weg ostwärts, um noch vor dem schneereichen Winter am Fuße des Zipser Schneegebirges anzukommen. Drei Wochen später streifte er in den Abendstunden durch Neudorf, suchte Klari, aber niemand wusste, wo sie sich aufhielt. Er ging direkt nach Eperies zur Gießerei Wierd, erzählte von seiner Wanderung und den erworbenen neuen Erkenntnissen in der Gießereitechnik. Martin versprach dem Meister, alle erworbenen Methoden offen zu legen, wenn er ihm ermöglichen würde, drei neuartige Glocken zu gießen. Der junge Meister freute sich, dazulernen zu können, und gab seine Zustimmung. Weihnachten rückte immer näher und Martin arbeitete Tag und Nacht, um sein Versprechen einzuhalten. Einige Tage vor dem Heiligen Abend kamen fünf Männer mit festem Balkenholz angefahren, luden drei, in Leinen und Stroh verhüllte Glocken hinter der Kirche ab und zimmerten eine merkwürdige massive Trägerkonstruktion. Niemand wusste, wozu dieses Gestell dienen sollte, auch der Pfarrer nicht.

Am Heiligen Abend kamen außergewöhnlich viele Bürger in die Kirche, anscheinend aus Neugier, um bei der Enthüllung des großen Geheimnisses dabeizusein. Die Heilige Messe verlief feierlich, jedoch jeder empfand eine aus der Erwartung hervorgehende Unruhe in sich. Als der Pfarrer aus der Kanzel die frohe Botschaft der Geburt Christi als Wunder Gottes verkündete, ertönte draußen ein leiser Glockenklang, dann in harmonischer Tonabstimmung ein weiterer und danach ein dritter. Die Lautstärke steigerte sich allmählich und ein nie dagewesenes Glockenspiel, mit sauber klingenden, melodisch abgestimmten Glockentönen, verkündete die Weihnachtszeit. Die Menschen in der Kirche hielten vor Überraschung den Atem an, nur Klari entwich in dieser Stille ein leidenschaftlicher Schrei: „Martin!“, und sie lief mit ihrem Sohn im Arm zum Kirchturm und hinaus auf den Kirchplatz. Alle Anwesenden folgten ihr und sie sahen, von einem großen Feuer beleuchtet, drei funkelnde und läutende Glocken. Da im melodischen Klang die An-

(Fortsetzung S. 10)

Bis nach dem 1. Weltkrieg spielte die Religion die Hauptrolle im kulturellen Leben in den deutschen Dörfern der Slowakei. Der Kirchgang jeden Sonntag war die wichtigste Gelegenheit für die Dorfbewohner, sich zu treffen, sich kennen zu lernen und Erfahrungen und Neuigkeiten auszutauschen. So bildete sich im Laufe der Zeit ein sehr reichhaltiges volks- und religiöses Brauchtum heraus.

Andreastag

War eine so genannte Losnacht, in der die Zukunft erforscht werden konnte. Heiratsfähige Mädchen konnten den Namen ihres künftigen Mannes erkunden, indem sie in gleich geformte Knödel Zettel mit dem Namen der Bewerber einwickelten. Der Knödel, der als Erster hochkochte, enthielt den Namen des Zukünftigen.

Auch den Beruf konnten die neugierigen Mädchen erfahren. Sie gossen flüssiges Blei durch ein Schlüsselohr ins Wasser. Aus den entstandenen Figuren konnten sie den Beruf erraten.

Advent

Mit dem ersten Adventssonntag, vier Wochen vor Weihnachten, begann das Kirchenjahr. In die Adventszeit fiel am 6. Dezember der Nikolaustag.

Nikolaustag

Am Abend des Nikolaustages verkleideten sich Burschen und Mädchen als Bischöfe, Teufel und Weihnachtsmänner mit einer Maske vor dem Gesicht, um nicht erkannt zu werden, und zogen in der Nachbarschaft von Haus zu Haus. Obwohl diese verkleideten Gruppen Geschenke verteilten, hatten die Kinder immer große Angst vor dem Nikolaus. Die Kinder mussten beten und singen oder Gedichte aufsagen und bekamen dann Äpfel, Nüsse und Zuckerwerk geschenkt.

Luzientag

Wie man den winterlichen Hexenritt belauschen konnte, war allgemein bekannt. Doch während des Abendläutens haben die bösen Geister keinerlei Macht. Deshalb biss das junge Mädchen beim ersten Glockenklang des Luzienabends einen Apfel an, von dem an den folgenden zwölf Abenden ebenfalls nur ein einziges Stück abgebissen werden sollte, bis er dann am Christabend beim Abend-



Das Weihnachtsbrauchtum der Karpatendeutschen

läuten von dem Mädchen, im Haustor stehend, vollends verzehrt werden durfte. So, wie der erste Mann hieß, der am Hause gerade vorbeiging, so sollte auch der Zukünftige des betreffenden Mädchens heißen.

Am Abend dieses Tages gingen auch die Burschen und Mädchen, als weibliches Gespenst verkleidet, zu den Kindern der Nachbarschaft, verteilten Geschenke, aber auch Rutenschläge.

Weihnachten

Im Hauerland und in der Zips hieß es „Weiße Weihnacht – grüne Ostern, grüne Weihnacht – weiße Ostern“.

Weihnachten war das Fest der Familie. Alle Angehörigen, auch wenn sie noch so weit zur Arbeit waren, kamen heim, um das Weihnachtsfest im Kreise der Familie zu verbringen.

Im Hauerland wurde der Christbaum am Nachmittag vor dem Heiligen Abend geschmückt. Eine schön gewachsene Tanne wurde über dem Tisch mit der Spitze nach oben an einem Dachbalken aufgehängt. Um den Stamm herum wurden erst rotbäckige Äpfel aufgehängt, dann kamen die großen bunten Glaskugeln und

dort, wo die Äste dünner wurden, hängte man kleine Glaskugeln und die von den Frauen hergestellten Papierrosen, Papierblumen und Papiersterne auf.

Die Familienfeier wurde am Heiligen Abend mit einem gemeinsamen Gebet eingeleitet. Nach dem Gebet verteilte der Hausvater an jeden eine Oblate mit Honig. Danach kam eine Schüssel mit „Pokazn“ auf den Tisch, die mit Mohn oder Quark angerichtet waren.

In der Zips wurde vor dem evangelischen Gottesdienst auf den Tisch im Zimmer ein Gebetbuch oder die Bibel, ein Laib Brot und ein Geldschein gelegt und vor allem das Vieh versorgt, das an diesem Abend besonders gutes Futter bekam.

Nach dem Essen kam das Jesulein (Christkind) mit den Geschenken für die Kinder. Die Kinder mussten ihr Gebet oder ein Lied vortragen, bevor sie in den Hausflur hinaustreten durften, um die Geschenke zu suchen, denn das Jesulein horchte draußen.

Die Mädchen bekamen meist Puppen mit einer kleinen Holzweige.

Die Knaben bekamen Holzpferdchen mit Wagen. Die größeren Kinder bekamen Sachen für die Schule, Schularzen, Schreibzeug, Federbüchsen oder auch Kleidungsstücke. Ein gegenseitiges Beschenken der Erwachsenen, wie heute, war damals daheim nicht üblich. Den weiteren Abend verbrachte man mit dem Essen von Äpfeln, Nüssen, Süßigkeiten und Kleingebäck, oder man sang Weihnachtslieder und begutachtete die Geschenke.

Wen die Kirchenglocken erklangen, ging die ganze Familie zur Christmette, die um 24 Uhr gefeiert wurde. Nach der Christmette beeilten sich die Hausfrauen, dass sie schnell nach Hause kamen, um den geschmückten, an der Decke aufgehängten Christbaum in eine Drehbewegung zu versetzen, damit die Kirchgänger ihn von allen Seiten bestaunen konnten.

In Einsiedel gruppierte sich nach dem Gottesdienst der Posaunenchor auf dem Kirchturm und blies weihnachtliche Weisen in die Winternacht.

In den Gemeinden der Unterzips kamen die Hirten vor die Häuser ihrer Wirte, denen sie im Sommer das Vieh hüteten, und bliesen auf ihren Instrumenten Weihnachtslieder. Dafür wurden sie reich belohnt. Erst jetzt versammelte sich die Familie zur Bescherung in der Wohnstube. Am darauf folgenden Tag zogen gute Sänger, verkleidet als Maria und Josef, durch den Ort und besangen in den Häusern das Weihnachtsgeschehen. In manchen Häusern versammelten sich mehrere Familien, um gemeinsam aus der Bibel zu lesen.

In Einsiedel zogen die Hirten in der Mitternachtsmesse um den Altar und der Batscha trug ein lebendes junges Lämmlein.

Weihnachtstisch

Am Heiligen Abend stellt man eine Schüssel Hafer unter den Tisch, belässt sie dort während der Nacht und füttert dann damit die Hühner. Dadurch sollen sie fleißig legen.

In vielen Häusern war es üblich, vor dem Kirchengang in einer Ecke des festlich gedeckten Tisches einen Laib Brot, eine Schale mit Korn sowie ein Werkzeug des ausgeübten Handwerks unter die

Die Weihnachtsglocken



(Fortsetzung von S. 9)
fangstöne des Weihnachtsliedes „Oh, du fröhliche Weihnachtszeit“ zu vernehmen war, sang die Gemeinde begeistert mit. Martin stand abseits, allein und durchstöberte die Menschenmenge mit scharfem Blick. Da löste sich aus der Mitte eine Silhouette mit einem Kind im Arm, die mit behutsamen Schritten auf Martin zuging. Zögernd kam sie näher und sagte mit liebevoller Stimme: „Sei willkommen zu Hause!“ Martin erkannte Klari, schaute aber misstrauisch auf den Jungen. Als aber Klari hinzufügte: „Das ist dein Sohn, der auf dich zwei lange Jahre gewartet hat,“ schloss er beide fest in seine starken Arme. Freudentränen kamen aus ihren Augen und sie empfanden das größte Glück auf Erden. Die Gemeinde sah ein rührendes Bild der Liebe und

Treue und die Glocken sangen ihr Lied dazu. Der Pfarrer kam, segnete das neue Geläut mit den Worten: „Der Klang der Glocken ist die Sprache des Himmels“, dankte Martin für diese außergewöhnliche Leistung und für seine unerschütterliche Zuneigung zur Zipser Heimat. Der alte Glockengießer Wagner humpelte mit zwei Krücken zu Klari und Martin, bewunderte die Glocken mit fachmännischem Auge, lauschte und sagte: „Sie singen wirklich!“

Seitdem bauten alle Zipser Städte und Dörfer zusätzlich Glockentürme zu den Kirchen, ummauerten sie und schmückten sie mit Renaissance-Sgraffito-Verzierungen. Dieser Zipser Renaissancestil kann auch heute bewundert werden, und Martins Glocken verkünden alle Jahre wieder Weihnachten in der Zips.

Tischdecke zu legen. Damit sollte der Dank für das ausreichende tägliche Brot zum Ausdruck gebracht und gleichzeitig die Bitte verbunden werden, dass es auch im kommenden Jahr an Brot und Arbeit nicht fehlen möge.

Wer bei Tisch am Heiligen Abend auf einem Stück Eisen steht, bekommt im folgenden Jahr kein Fußweh.

Wenn man am Heiligen Abend unter das Tischtuch Geld legt, so geht im kommenden Jahr das Geld nicht aus.

Der Aberglaube

In den 12 heiligen Nächten (24. Dezember bis 6. Jänner) soll man nicht flicken und waschen. Wäscht doch eine Frau, z.B. mit einem Bleuel, so wächst im kommenden Jahr, so weit man den Schall gehört hat, kein Obst.

Die zwölf Nächte nach Weihnachten waren so genannte Merknächte bzw. Merktage. Wie das Wetter an diesen zwölf Tagen war, so war es in den folgenden zwölf Monaten zu erwarten. Was man in diesen Nächten träumte, ging ebenfalls im kommenden Jahr in Erfüllung.

Der Zeitraum nach Weihnachten

Im Hauerland kam in diesen Tagen der Hirte, der früher die Schweine der Bauern im Viehweg hütete, aber in der letzten Zeit nur noch die Zuchtbullen betreute. Er trug ein großes Bündel Birkenruten, die mit einem Sträußlein Zweige von einer Eibe geschmückt waren. Dabei sagte er einen Vers auf und schenkte dem Hausherrn eine dieser Hirtenruten. Der Hausherr probierte sie gleich an den größeren Kindern aus, weil sie das ganze Jahr als Zuchtrute dienen sollte. Diese Rute lag in den Holzhäusern auf der Reest, einem dicken Querbalken, der die Zimmerdecke trug, immer griffbereit, um mit ihr eventuelle Verfehlungen der Kinder zu bestrafen. Nicht nur für die mitgebrachte Hirtenrute, sondern auch für die Betreuung der Zuchtbullen bekam der Hirt ein Trinkgeld, Kuchen oder Speck geschenkt.

Der Neujahrstag

Am Neujahrsmorgen waren die Straßen im Hauerland, aber auch in den anderen Dörfern der Karpaten von jungen Burschen bevölkert, die alle unterwegs waren, den Verwandten und guten Bekannten ein gutes neues Jahr zu wünschen, wofür sie mit Geld und einem herzlichen Dank entlohnt wurden. Die Älteren hatten sich bereits beim Silvestertanz um Mitternacht ihre Wünsche gesagt. Wer dort nicht anzutreffen war, wurde am Neujahrstage besucht.

Der Dreikönigstag

Am Dreikönigstag waren alle katholischen Häuser festlich geschmückt und für den Empfang der Koleda – der Hausweihe – vorbereitet. An diesem Tage und am darauf folgenden Sonntag besuchte nämlich der Pfarrer mit den Ministranten, dem Kirchendiener und dem Organisten seine Pfarrmitglieder, um bei ihnen die Hausweihe vorzunehmen. Über der Tür prangte die Aufschrift vom Kantor oder Organisten **20 C + M + B 03** (Drei Könige – Caspar, Melchior, Balthasar und das der Weihe folgende Jahr 2003).

Margaréta HORVÁTHOVÁ
Museum der Kultur der Karpatendeutschen Pressburg

Die Herzen der Glocken in der Zips schlagen schon Jahrhunderte

Friede allen Menschen guten Willens

Schon seit vielen, vielen Jahren begleiten Glocken das Leben der Menschen in guten und auch schlechten Zeiten. Ihr eindringliches Bimbam rief die Menschen zu ihren Behausungen in der Zeit der Naturkatastrophen, warnte vor feindlichen Angriffen. Die Glocken verlaublichen die Pestwunden und Epidemien der Cholera. Sie klängen und klingen bis heute traurig bei der Verabschiedung von einem Menschen, der von der Sterbeglocke begleitet wird. An den Feiertagen rufen sie uns zusammen in das Gotteshaus. Sie verstärken die großen Feste und Feiertage, zu denen zweifellos auch Weihnachten gehört. Da verkündet der Glockenklang: Frieden allen Menschen guten Willens ...

Glocken waren also immer Bestandteil des Lebens unserer Vorfahren, und die Glockengießerei gehörte früher zu den bedeutendsten Handwerken in der Oberzips.

Juraj Spirtza, der viel Zeit der Erforschung der Glocken und der Glockengießerei widmete, stellte fest, dass die Glockengießereiwerkstatt der Gaals in der Zips – in Zipser Neudorf – schon im 14. Jh. arbeitete. Hier wurden Glocken von vollkommener Form und erheblicher Dimension gegossen, entsprechend malerisch ausgestattet. Allmählich entstanden auch weitere Werkstätten, in denen vor allem „Gäste“ – deutsche Kolonisten und ihre Nachkommen – tätig waren. Eine Glocke zu gießen, war immer ein Kunstwerk. Ein Glockengießer musste darstellende und musikalische Fähigkeiten haben, die von rechnerischen und physikalischen Kenntnissen unterstützt werden mussten, und vor allem handwerkliches Können. Der Schöpfer hauchte seiner Glocke eine Stimme ein. Die Glocke hat eine Krone, einen Schaft, die Mündung und natürlich auch ein Herz. Die Herzen der Glocken in der Zips schlagen schon jahrhundertlang. Nach Juraj Spirtza sind in der Zips sogar einige Glocken aus dem 14. Jh. erhalten geblieben. Es handelt sich um die Große Glocke in Matzdorf, die Mittlere Glocke in Georgenberg, die Große Glocke in Durelsdorf und die Große Glocke in Windischdorf. Von einigen Glocken ist sogar das genaue Jahr ihrer „Geburt“ bekannt. Zum Beispiel die Große Glocke in Leibitz wurde im Jahre 1475 „geboren“ und die Große Glocke in Horka stammt aus dem Jahre 1494. Es ist fantastisch, wenn wir uns vorstellen, dass sie schon zu Zeiten vieler bekannter Persönlichkeiten läuteten – in der Zeit von Nikolaus Kopernikus, Entdecker des heliozentrischen Systems, des portugiesischen Seefahrers Vasca da Gama, von Amerika-Entdecker Christoph Kolumbus, in der Zeit der Herrscher Wladislaw Jagiello oder Jan Zapoľský und z.B. schon während des Lebens von Leonardo da Vinci.

Die Glocke hat nur dann ein langes Leben, wenn sie nicht beschlagnahmt und in eine Kanonengießereiwerkstatt gebracht wird oder wenn sie bei einem Brand nicht zerschmilzt. Viele Glocken wurden gerade bei Bränden vernichtet, vor allem in Leutschau im Jahre 1500. Während des Ersten Weltkrieges wurde ein sog. Glockenkommando in Kaschau gebildet, das in der Zips Glocken requirierte – im Interesse der verfallenden Monarchie. Damals wurden viele Glocken zu Kano-

nen umgeschmolzen. Auf der Glocke kann ein Riss sichtbar werden, das Herz kann sogar „brechen“. Dann sprechen die Menschen von einem Unglück, das bevorsteht. Den Glocken wurden verschiedene übernatürliche Fähigkeiten zugeschrieben. In vielen Gemeinden glaubte man, dass der Glockenklang Gewitter vertreiben und Hagel verjagen könne. Eine solche Kraft hat aber nur eine reine Glocke, das heißt, die Glocke, die nie auf dem letzten Weg eines Selbstmörders geläutet hat. Eine solche Glocke vertreibt auch dunkle Mächte von menschlichen Behausungen. In einigen Dörfern glaubt man sogar, dass die eigene Glocke „spricht“. Zum Beispiel bestätigt in Majere angeblich die hiesige Glocke beim Läuten die ursprüngliche Abstammung der Bewohner des Ortes mit den Worten „švob dal vom“, was in der Übersetzung aus dem Goralen-Dialekt bedeutet „Der Schwabe gab uns euch“, und zugleich wird bewiesen, dass die deutschen Kolonisten die Glocken nicht nur hergestellt haben, sondern dass sie sie vielen Kirchen auch geschenkt haben. Glocken als Geschenk der Freundschaft und des Verständnisses sind nicht nur eine Sache der Vergangenheit. Als Beispiel kann das Glocken-Geschenk für den St. Martins-Dom in Pressburg dienen. Die Glocke „Maria Theresia“, nach „Wederin“ die zweitgrößte, schwebt über den Köpfen der Zuschauer hinweg. Sie wird hochgezogen auf ihren Platz im Turm des St. Martins-Doms und schließt sich zu ihrem mächtigen Klang mit weiteren sieben Glocken zusammen. Im Einklang verkündeten sie den Beginn des neuen Millenniums am 1. Januar 2001. (Foto: Markus)

Der Glockenklang, das ist die Stimme der Heimat. Deshalb schützten die Menschen ihre Glocken zu allen Zeiten. Ihren reinen Klang nahmen unsere Landsleute in ihren Herzen mit, auch als sie nach dem Zweiten Weltkrieg als Vertriebene aus der Zips weggehen mussten. Unter ihnen war auch Johann Bobak aus Toppertz, der sich im großen Maße um die Renovierung der wertvollen ev. a.v. Kirche in Toppertz verdient gemacht hat. Bei ihrer Wiedereinweihung sagte er: „Immer wenn ich mich an die Heimat erinnere, habe ich den Glockenklang gehört ...“ Vielleicht auch deswegen will er in seinem Geburtsdorf Toppertz beerdigt werden, wo er schon seinen Platz vorbestellt hat, damit ihn auf seinem letzten Weg die „Geburtsglocke“ begleiten kann.

Auch in diesem Jahr werden die Glocken zu Weihnachten den Menschen guten Willens Frieden verkünden. Ob ihr Klang von altertümlichen Türmen oder modernen Kirchen läutet, er sollte in unseren Herzen einen Widerhall finden – Liebe, Güte und gegenseitiges Verständnis wecken, die wir alle sehr brauchen.

Ludmila NETIKOVÁ



Meine schönsten, interessantesten, aber auch traurigsten Weihnachten

Die schönsten Weihnachten habe ich in meiner Kindheit verbracht – mit meinen Eltern und meinem Bruder. Wir freuten uns auch auf das Essen und die Geschenke am Christabend. Am Weihnachtsbaum sangen wir Weihnachtslieder und zur Mitternacht gingen wir in die Kirche. Nach der Messe begleitete uns auf dem Heimweg das vom Kirchturm gespielte Lied „Stille Nacht, heilige Nacht“. Am nächsten Tag konnten wir schon Ski fahren. Aber wie? Wir besaßen nur ein Paar Skier. Da mussten die Eltern eine gerechte Entscheidung treffen. Einmal konnte ich und das andere Mal mein Bruder Ski laufen. Nach dem 2. Weltkrieg mussten wir sehr bescheiden leben und für eine zweite Skiausrüstung war kein Geld da.

Heutzutage ist die Weihnachtszeit sehr interessant. Ich verbringe sie jedes Jahr woanders, immer in einem anderen Land. Ich lerne dabei die Menschen kennen, ihre Sitten, Bräuche usw. Ich besuchte schon eine ungarische, polnische, tschechische und eine ukrainische Familie.

Sehr überraschend und rührend war es für mich, als mich meine Freundin in einer ungarischen Familie, wo 21 Gäste eingeladen waren, an der Spitze des Tisches platzierte, wo ihre Eltern saßen. Ihr Vater war schon sehr krank, er hielt eine schöne Weihnachtsansprache. Für mich war es sehr interessant, dass es 4 Generationen waren. Alles war sehr gut organisiert. Eine Generation hatte die Aufgabe, die gebratenen Karpfen zu servieren, die andere wieder Gebäck auf den Tisch zu stellen, dann kam die dritte von ihnen und servierte Salat. Es wurden zweierlei Suppen gereicht, und das alles vom Gastgeber. Die Männer hatten die Aufgabe, sich um die Getränke zu kümmern. Die Vorbereitung für das Abendessen hatte ich übertragen bekommen.

Schön war es auch in Polen. Beim Festnachtsmahl waren wir 19 Personen, es ähnelte der slowakischen und tschechischen Tradition. Den Abend

beschloss die Teilnahme an der Mitternachtsmesse.

Ganz anders wird die Weihnacht in der Ukraine gefeiert. Eine 12-köpfige Gruppe, gekleidet nach der Bibelgeschichte: Ein Zar, ein Engel, Hirten, Teufel, Juden, Jakob und andere gingen von Haus zu Haus, um zu beglückwünschen. Und alle haben mitgemacht. Draußen unter den Fenstern wurde gesungen, und ich kann mich wie heute erinnern, wir waren dabei über 40 Personen. Ein anderes Mal verbrachte ich wieder Weihnachten in der Ukraine, und zwar in der Nähe der Stadt Tarnopol. Hier gab es einen Brauch, dass auf dem Tisch unter der Tischdecke auf Stroh 12 verschiedene Speisen standen, jedoch ohne Fleisch. In der Ecke stand ein Gefäß, in das die Reste kamen, und mit Gesang wurden die Reste in die Stallungen gebracht, wo die Tiere damit gefüttert wurden. Am 1. und 2. Weihnachtsfeiertag kamen von früh bis abends Busse mit Sängern und Folkloregruppen in die Stadt Tarnopol und führten ihre Weihnachtslieder und Bräuche vor.

Die schönsten Weihnachten in Polen, Ungarn, Tschechien und der Ukraine vergesse ich nie.

Traurig, sehr traurig war es, als mein Bruder als Fünfzehnjähriger emigrierte. Das hinterließ in unseren Seelen eine große Wunde, die nur sehr schwer zu heilen war. Meine Mutter erkrankte, und in dem Augenblick verschwanden meine Erinnerungen an die Kinderjahre, die Freude ... Sehr lange hatten wir von meinem Bruder keine Nachricht, es gab keine Spur zu seinem Aufenthaltsort. Erst nach einem Jahr bekamen wir eine Nachricht (ein Ausschnitt aus der Zeitung) mit der Bemerkung, dass mein Bruder in Murnau/BRD in einer Jugendmannschaft Fußball spielt. Dort befand sich auch ein Flüchtlingslager. Wir waren über diese Nachricht erleichtert und wussten, dass er am Leben war. Von Murnau reiste er nach Kanada aus. Bis heute denke ich darüber

nach, was meinen Bruder zu diesem Schritt führte. Vor allem zu Weihnachten denke ich an eine Begebenheit bei uns zu Hause.

In der Zeit des 2. Weltkrieges kam mein Vater am Christabend aus der Stadt und brachte einen deutschen Soldaten mit. Da mein Vater deutsch sprach und sehr gastfreundlich war, erfreute uns dieser unerwartete Weihnachtsbesuch. Der arme Soldat hieß Emil wie mein Bruder, und beide schlossen gleich Freundschaft. Sie schmückten zusammen den Christbaum und nach dem Abendessen saß der Soldat am Kachelofen, um sich zu wärmen. Und ich denke darüber nach, ob meinen Bruder damals die Uniform oder der sympathische Soldat aus dem fernen Land zur Emigration motivierten. Die traurigsten Weihnachten sind für jeden Menschen, wenn es am Festtagstisch ein Familienmitglied weniger gibt. So war es auch bei mir. Zuerst starb mein Bruder, danach meine lieben Eltern, dann mein Sohn und mein Gatte. Es war schwer für mich, und ich denke an jeden, der allein bleibt. Und die traurigsten Feiertage sind für mich Weihnachten. Es gibt immer so viel nachzudenken...

In allen diesen schweren Zeiten war ich jedoch nie allein. Es halfen mir immer meine Freunde. Und in den letzten Jahren fühle ich mich sehr wohl mit meinen Freunden in der Ortsgemeinschaft des Karpatendeutschen Vereins in Kesmark. Hier kann ich meine trüben Gedanken aus dem Alltag vergessen. Aber am meisten freut mich, dass ich immer noch Lust am Reisen habe, und die Treffen mit netten Menschen sind Balsam für meine Seele.

Und so verlebe ich meine Jahre sehr interessant. Ich bin froh, dass ich mit meinen 72 Jahren noch all dies schaffen kann. Ich kann sagen: Ich bin ein glücklicher Mensch. Und ich empfehle es jedem: Das Lebensglück bringt die Liebe zu den Menschen!

Jolana SEKULOVÁ-SLOVIKOVÁ

Weihnachtserinnerungen

Diese Erinnerungen, die ich hier gerne aufzeichnen möchte, reichen zurück in die Jahre 1946–1949. Diese Zeit verbrachte ich in Steyr, in Oberösterreich, in einer Internatsschule. Dort waren österreichische Kinder, dann Kinder aus Deutschland und anderen Ländern. Die meisten von uns hatten kein Zuhause mehr.

Und nun eine kleine Beschreibung unserer Weihnachtsfeier: So, wie alle Kinder auf der ganzen Welt, konnten wir kaum dieses Fest erwarten und wir bereiteten uns schon in der Adventszeit darauf vor.

Und dann der 24. Dezember – es war immer ein ganz besonderer Tag, und an diesem Tag wollten wir alle besonders brav sein, denn heute kam ja das Christkind. Briefe an das Christkind haben wir keine geschrieben, denn die einzelnen Wünsche hätten nicht erfüllt werden können, weil das einfach nicht möglich gewesen wäre – wir lebten ja damals in der Nachkriegszeit und die war sehr schwer. Es war einfach nichts da, und der Mensch

musste froh sein und danach trachten, irgendwie zu überleben. Aber wir Kinder von damals waren ja anspruchslos und so hatten wir auch gar keine besonderen Wünsche. Bis zum Mittag mussten wir ganz besonders schön unsere Schlafzimmer aufräumen. Nach dem Mittagessen durften wir nicht mehr in den Speisesaal gehen, wir mussten uns in den Schlafzimmern aufhalten.

Um 18 Uhr war es dann endlich soweit, es läutete ein ganz kleines, liebliches Glöckchen und die Tür zum Speisesaal öffnete sich und wir durften eintreten. Oh, wie hoch schlug da das Kinderherz! Es leuchtete uns ein geschmückter Christbaum mit Kerzen entgegen. Unsere Erzieherin stimmte das alte und immer wieder so ergreifende Weihnachtslied an und wir mit unseren Kinderstimmen sangen ganz ehrfürchtig „Stille Nacht, heilige Nacht“. Als das Lied verklungen war, setzten wir uns auf unsere Plätze.

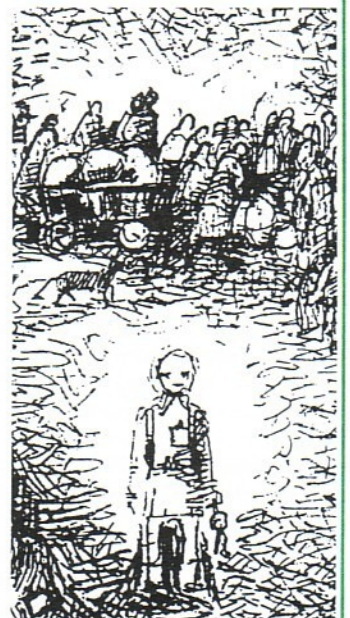
Es wurde das Weihnachtsevangelium vorgelesen und das Tischge-

betgesprachen. Diesmal schmeckte das Essen irgendwie ganz besonders gut. Nach dem Essen wurden die Weihnachtspäckchen verteilt. Darin waren meistens Schulhefte, Federhalter, Bleistifte, Radiergummi und ein schönes Weihnachtsbildchen. Es war dies nichts Besonderes, aber unsere Herzen haben höher geschlagen und wir hatten so eine wirkliche Weihnachtsfreude, die leider den Kindern von heute oftmals fehlt, obwohl sie überschüttet werden mit den allertuersten Geschenken. Sie wissen leider nicht mehr, was eine wirkliche Freude ist, und das ist schade.

An diesem Abend durften wir ein bisschen länger aufbleiben und zu Mitternacht wurden nur die „Großen“ geweckt. Dann gingen wir hinunter in die Kapelle, wo ganz feierlich die „Mitternachtsmesse“ stattfand. Das Kindlein in der Krippe war für uns Kinder immer ein ganz besonderer Anziehungspunkt. Dort konnte man so gut nachdenken über das große Geheimnis der Menschwerdung Christi, und wer versteht das besser als ein Kinderherz?

Am nächsten Tag – dem Weihnachtstag – gab es ein etwas besseres Essen und den Nachmittag durften wir mit Spielen verbringen. Auch wenn es eine arme Zeit gewesen ist, erinnere ich mich dennoch immer gerne daran.

Valerie GRÖH



Die „Stille Nacht“ des Joseph Mohr

(Vor 153 Jahren starb der Schöpfer des berühmtesten Weihnachtsliedes der Welt)

Für viele hundert Millionen Menschen auf der ganzen Welt ist ein kleines Lied ein Symbol weihnachtlicher Feierlichkeit und Stimmung geworden: das deutsche Weihnachtslied „Stille Nacht, heilige Nacht“. In Afrika wird es unter Palmen ebenso gesungen wie in England unter dem Mistelzweig; im ewigen Eis Alaskas ist es ebenso zu Hause wie im Dschungel am Amazonas. In rund 100 Sprachen übersetzt – in Chinesisch ebenso wie Kiswahili und selbst in klassisches Latein – und in achtzehn Büchern analysiert und in seinem Entstehen beschrieben, im Mittelpunkt von elf dramatischen Werken und einem Spielfilm ist „Stille Nacht, heilige Nacht“ heute das Weihnachtslied schlechthin. Gesangsvirtuosen wie Richard Tauber sangen es ebenso wie die schwarze Gospelsängerin Mahalia Jackson oder das Rock'n-Roll-Idol der sechziger Jahre, Elvis Presley. Und trotz Bing Crosbys „White Christmas“ mit seiner millionenfachen Schallplattenauflage bleibt das schlichte deutsche Weihnachtslied nach den Worten eines amerikanischen Musikverlegers „the greatest hit of the world...“

Doch so berühmt das Lied wurde – so unbekannt blieb sein Dichter, der Hilfspriester Joseph Mohr. Alle möglichen berühmten Namen hat man als Verfasser dieses bekanntesten Weihnachtsliedes vermutet – darunter längere Zeit Michael Haydn, den Vater des großen Joseph Haydn. Man wollte nicht glauben, dass dieses Lied, das buchstäblich um die Welt ging, seinen Ursprung in einer Umgebung hatte, die beinahe so arm war wie die Szene im Stall von Betlehem,

die es besingt. – Doch blättern wir zurück im Buch der Geschichte bis in sein Geburtsjahr, bis ins Jahr 1818. Im jahrzehntelang kriegsgeschüttelten Europa war endlich Friede. Und dort, in der Nähe von Bayern, in Oberndorf, wirkte der Hilfspriester Joseph Mohr. Dass er überhaupt Geistlicher hatte werden können, ist beinahe schon ein kleines Wunder. Sein Vater war desertierter Soldat des säkularisierten Fürstbistums Salzburg, seine Mutter, die Wäscherin Anna Schoiberin, eine Salzarbeiter-Tochter. Insgesamt vier uneheliche Kinder hatte sie; Joseph Mohr war ihr drittes. Und weil sie für ihn keinen Taufpaten fand, musste eine „Amtsperson“ her: Ausgerechnet der Scharfrichter von Salzburg, ein gewisser Joseph Wohlgenuth, der zwischen 1791 und 1817 als Henker insgesamt 92 Menschen „zum Tode befördert“ hatte, hielt den kleinen Joseph über das Taufbecken. Vielleicht waren es gerade die vielen Demütigungen, die der uneheliche Sohn der Anna Schoiberin ertragen musste. Von der Kirche als begabt gefördert, brachte er es schließlich zu Oberschule, Theologiestudium und Priesterweihe. Hilfsgeistlicher im Arme-Leute-Vorort Oberndorf hieß die vorläufige Endstation. Unter den Flößern und Schiffen fühlte sich Mohr aber offensichtlich wohl. Die kirchliche Obrigkeit sah sich sogar veranlasst, seinen offenbar recht ungewohnten Umgang mit dem „niedrigen Volk“ zu rügen.

Im Jahr 1818 ging es den Menschen von Oberndorf besonders schlecht. „Viele mußten Wurzeln und Kräuter essen und zuletzt doch verhungern“, hieß es in einer alten Chronik. Kein

Wunder, dass da kein Geld war, um die defekte Orgel der hiesigen Kirche St. Nicola wieder bespielbar zu machen. Hungrige Mäuse, so hieß es, hätten den Blasebalg zerfressen. Aber die Weihnachtsmesse, einer der wenigen feierlichen Höhepunkte im Leben der armen Dörfler, ganz ohne Musik? Das wollte der Hilfsgeistliche Mohr den Oberndorfern nicht antun. So setzte er sich hin und schrieb Verse, die Weihnachtsgeschichte so, wie sie seine Dörfler verstehen konnten: „Stille Nacht, heilige Nacht...“ Kaum hatte Hilfspfarrer Mohr die drei Strophen zu Ende gebracht, da klopfte es an seine Tür: Es war der Schullehrer Franz Gruber aus dem benachbarten Amsdorf. Mohr nötigte ihn, Platz zu nehmen, und rezitierte sein Gedicht: „...alles schläft, einsam wacht“. Das war die Lösung! Der musikalisch begabte Gruber griff zu Mohrs Gitarre und zu einem Blatt Notenpapier und entwarf eilig eine Melodie für zwei Stimmen, „eine einfache Komposition, welche sogleich in der Heiligen Nacht mit allem Beifall produziert wurde“, wie es viel später in einer Geschichte des berühmten Weihnachtsliedes heißt: Gruber sang Bass und spielte Gitarre, Mohr sang den Tenor. Joseph Mohr und dem Dorflehrer war nicht daran gelegen, einen „Hit“ zu produzieren. Schon am nächsten Tag, dem Weihnachtstag 1818, schien ihr Lied wieder vergessen.

Dass es nicht vergessen wurde, war wiederum einem Zufall zu verdanken. Sieben Jahre nach jener Weihnachtsnacht 1818 war endlich das Geld für eine Reparatur der Orgel da. Der Meister entdeckte dabei das alte Notenblatt. Er nahm es mit heim



ins Zillertal und überbrachte es der bekannten Tiroler Sängerkunft Strasser. Diese, im Hauptberuf Handschuhmacher, trug es wiederum auf einer Geschäftsreise 1831 erstmals in Leipzig vor. Es kam dort so gut an, dass es zwei Jahre später in Dresden erstmals gedruckt wurde. König Friedrich Wilhelm IV. von Preußen, dem das Lied von der „Stillen Nacht“ so gut gefiel, dass er es zu seinem Lieblingslied erkor, ließ nach dem Ursprung forschen. Denn in der gedruckten Fassung waren Textdichter und Komponist nicht angegeben. Ein „echtes Tiroler Weihnachtslied“ stand lediglich darüber. Es dauerte lange, bis man die Urheber ermittelt hatte.

„Stille Nacht, heilige Nacht“ hatte unterdessen seinen Siegeszug um die Welt angetreten. Nun erst – viel zu spät – wurden auch seine Liedschöpfer so berühmt, dass die Nachwelt nach einem Denkmal verlangte. Von Gruber gab es wenigstens ein Gemälde – von Mohr aber nicht einmal eine Haarlocke, geschweige denn eine Abbildung. Und dann wollten die Oberndorfer auch die „Reliquie“ ihres berühmten Sohnes nicht mehr hergeben. Sie mauerten den exhumierten Schädel unter dem Altar ein – „für Zeit und Ewigkeit“.

Helmut S. RUPPERT (imd)

Von den Weihnachtsbräuchen in Europa

Jedes Land Europas hat zu Weihnachten seine eigenen Bräuche, auch beim Essen und Trinken. In England ist der Festschmaus Höhepunkt des ersten Weihnachtsfeiertages. Dazu gehört der Turkey, der Truthahn ebenso obligatorisch wie der Plum pudding, der vor Weihnachten etliche Stunden gekocht, aufbewahrt und erst am Weihnachtstag wieder zum Leben erweckt und mit Brandy flambiert wird.

Die Franzosen feiern Weihnachten in fröhlicher Stimmung nicht nur beschaulich zu Hause, sondern auch auf den Straßen und in den Restaurants mit Freunden und Bekannten. Geschlemmt werden Kaviar, Hummer, Truthahnbrust mit Maronen und natürlich der „buche de noel“, ein Biskuitkuchen, der wie ein Baumstamm aussieht.

Natürlich haben auch in Italien die kulinarischen Genüsse an den Feiertagen höchste Priorität. Am 24. Dezember allerdings, der nicht ohne Grund „magerer Tag“ genannt wird, sind Weinbergschnecken und Bratale das Maximum an Genuss. Erst nach der Mitternachtsmesse gibt es das große Festmahl im Kreis der ganzen Familie. Zum Weihnachtsfest gehört auch der Panettone, ein schmackhafter Hefe-

kuchen mit Rosinen. Man serviert ihn von Weihnachten bis Neujahr als Dessert und genießt ihn zu einem Espresso oder Sekt.

In Spanien wiederum kennt man weder Christkind noch Nikolaus. Dort bringen die „Reyes Magos“, die Heiligen Drei Könige am 6. Januar die Geschenke. Trotzdem wird Weihnachten am Heiligen Abend mit einem Familientreffen gefeiert, zu dem selbst Angehörige erscheinen, die weit entfernt wohnen. Zum Festmahl gibt es alle möglichen Leckerbissen, typisch ist nur der „turrón“, ein süßer Nachtisch aus Haselnüssen, gehackten kandierten Früchten, Zucker, Eigelb und Rum.

Bei den benachbarten Portugiesen beginnt Weihnachten schon eine Woche vor dem 24. Dezember mit dem Aufstellen und Schmücken der Weihnachtsbäume. Doch der mit Spannung erwartete Höhepunkt ist Heiligabend gegen Mitternacht: Die Familie versammelt sich zur „Ceia de Natal“ oder „Consoada“, zum großen Abendessen. Man lässt sich einen Truthahn schmecken und in ländlichen Gebieten darf der „bacalhau“, der Kabeljau-Stockfisch nicht fehlen.

Der schwedische Heiligabend heißt auch „Eintisch-Tag“, weil zum Weihnachtsessen traditionell

alle erdenklichen Leckereien auf einem Tisch präsentiert werden: etwa ein großer Schinken, dekoriert mit Schleifen, Holzspießen und Grünkohl; Trockenfisch in Pfeffersauce; Safranbröd und Pepperkakor (Pfefferkuchen) mit Schlagsahne. Der Schinken wird häufig als Schinken in Brühe gegessen, außerdem gibt es Stockfisch und – wie in Dänemark – als Dessert Reisgrütze.

Das dänische Weihnachtsfest gleicht weitgehend dem deutschen. Am Heiligen Abend besucht man nachmittags den Gottesdienst, anschließend wird gegessen. In fast allen Familien gibt es dann die traditionelle Reisgrütze mit Zucker und Zimt, in der eine Mandel mitgekocht wurde. Wer die Mandel auf seinem Teller hat, darf einen Wunsch äußern, der – falls nicht zu unbescheiden – erfüllt wird. Den Brauch der „Mangelgabe“ gibt es in ähnlicher Form auch in Finnland.

Bei den Holländern ist Weihnachten eher ein ruhiges Familienfest. Am Abend des „ersten Kersttag“, des ersten Feiertages, sitzt man gemütlich bei einem guten Essen zusammen. Das Christkind ist so gut wie unbekannt, dafür genießt der Nikolaus große Popularität. Besonders natürlich bei den Kindern, denn Nikolaus und sein Knecht Zwarte Piet bringen schon am 6. Dezember die Weihnachtsgeschenke.

Aus DEIKA

WIR WAREN ZU BESUCH

Brieštie - Bries



In der November-Ausgabe unseres Monatsblattes hatte ich schon geschrieben, dass die Redaktionsbesuche bei unseren Menschen vor Ort langsam zu Ende gehen. Letztens kam mir ein Zufall zu Hilfe: Ursprünglich wollte ich die Schwestern Gröhs in Schwedler besuchen. Die beiden Damen sagten aber aus mir unbekanntem Gründen ab (es tut mir sehr Leid), und so habe ich in das kluge Buch „Deutsche Ortsnamen in der Slowakei“ von Isidor Laslob geschaut, und das „Los“ hat für das Hauerland entschieden. Dort im wunderschönen Hauerland, im noch schöneren Turzer Tal liegt ein fast märchenhafter Schlupfwinkel, in dem sich das zauberhafte Brieštie/Bries mit seinem Ortsteil Hadviga/Hedwig versteckt.

Liebe Leser, es gibt noch viele Geheimnisse und Rätsel, die man entdecken oder lösen sollte. So ist es auch am siebten Dezember geschehen, als unterhalb der Hohen Tatra endlich der richtige Winter angefangen hat und das Thermometer unter Null gesunken ist. Nur der Wettergott dort oben hatte es mit einer Schneebeschertung noch nicht so eilig, und so hat mich die ganze Landschaft, durch die ich gefahren bin, an ein Land nach einer Naturkatastrophe erinnert. Nur ganz oben, auf den Spitzen der Hohen und Niederen Tatra glänzte schon der erste Schnee, der ohne Frage zur Vorweihnachtszenerie des wunderschönen Landes unterhalb der Tatra gehört.

Ich weiß nicht, wie es Ihnen geht, liebe Leser, aber ich habe mich immer gern mit Menschen getroffen, mit Menschen, die mir bekannt oder auch unbekannt waren. Und eine noch größere Freude habe ich heute, wenn ich über ihre Schicksale etwas erfahre und mit ihnen – auch wenn nur ganz kurz – Augenblicke der Freude oder auch der Trauer erlebe. Die Treffen mit Karpatendeutschen waren, und ich hoffe, das wird auch so bleiben, ein Fest für mich. Vor jeder Reise bereitete ich Fragen vor, die ich den Menschen stellen wollte, die ich schon per Telefon oder mittels ihrer Briefe kennen gelernt hatte. Und schon auf der Rückfahrt überlegte ich, was ich über meinen Besuch aufs Papier bringen werde, und das Ergebnis konnten dann vor allem auch unsere in der ganzen Welt verstreuten Landsleute lesen.

Die Fahrt ins Hauerland – ins Herz der Slowakei – bedeutet für jeden ein nicht alltägliches Erlebnis und das zu jeder Jahreszeit. Zuerst wird man von den majestätischen Bergen begrüßt, von wunderschönen Tälern. Nach Bries muss man in Slovenské Pravno/Windsch-Pröben abbiegen. An diesem Samstag war das Dorf feierlich geschmückt und die Aufschrift am Gemeindeamt verkündete, dass gerade Kommunalwahlen stattfanden. Die Wahlen sind seit der Wende im Jahre 1989 mit der Hoffnung auf eine bessere Zukunft verbunden.

Diesen Gedanken haben mir auch Deutsche bestätigt, die bis heute in Bries leben und die zugleich Mitglieder der Wahlkommission waren. Zu meinen Begleitern wurden Herr Pavol Beňo – Gemeindevorsteher seit 1989 und zugleich einziger Kandidat für diese Stelle bei den diesjährigen Wahlen – und zwei charmante Damen: Libuša Švindutková und Anna Grusmanová. Mein Besuch in Bries hatte noch eine weitere Aufgabe, und zwar wollte ich erfahren, warum die Bewohner in Bries vor einigen Jahren das Karpatenblatt abgemeldet hatten – wo es hier doch populär war und von allen in der OG des KDV gelesen wurde. Jetzt aber schön der Reihe nach. Als Erster bekommt der Gemeindevorsteher Pavol Beňo, gebürtig in Bries, so wie seine Vorfahren, das Wort: „Die erste schriftliche Erwähnung des Dorfes stammt aus dem Jahre 1392 und berichtet über die Gründung der Gemeinde durch deutsche Kolonisten mit dem ursprünglichen Namen Bryesthe. Ihre Bewohner fanden ihren Broterwerb von Anfang an in der Eisenverarbeitung, der Kohleproduktion und in der Landwirtschaft. Ihre Schicksale sind bis zum Anfang des Zweiten Weltkrieges mit denen der anderen deutschen Gemeinden in der Umgebung zu vergleichen. Von mehr als tausend Einwohnern blieb nur eine kleine Gruppe (167) übrig, und zur deutschen Nationalität bekannten sich nur 25. Die stolze Geschichte des Deutschtums in Bries wurde jahrhundertlang von ehrlichen und arbeitsamen Menschen geschrieben, die unter den Ersten waren, die eine deutsche Schule gründeten. Sehr aktiv arbeitete in der Gemeinde auch der Evangelische AB Chor, auf dem Wirtschaftssektor waren zwei Sägewerke von großer Bedeutung. In den Jahren 1939–1940 bauten sich die Gemeindebewohner durch Selbsthilfe (Selbsthilfe ist also keine Erfindung der Kommunisten!) und mit finanzieller Unterstützung der evangelischen Stiftung Gustav-Adolf-Verein in Stuttgart ein Kulturhaus, in dem gerade in diesen Tagen eine anspruchsvolle Renovierung durchgeführt wird. Das Jahr 1944 bedeutet in der Gemeindegeschichte Evakuierung der Schule, später auch der anderen Bewohner, nach der Rückkehr kam das Lager Nováky, für die Bewohner der deutschen Nationalität Verlust der offiziellen und auch der menschlichen Identität ...“ – Hier unterbreche ich den Gemeindevorsteher und zeige ihm eine Eintragung in der Gemeindechronik, die komisch anmutet. Da steht nämlich, dass erst der 25. Februar 1948 – der Sieg des tschechoslowakischen arbeitenden Volkes über die Reaktion – die besten Bedingungen für die gebliebenen Bewohner auch der deutschen Nationalität schuf! Deutsche in Bries sprechen bis heute Brieserisch – es ist eine Mischung von schwäbischen Dialekten. Ich gebe jetzt meinen anderen Begleiterinnen

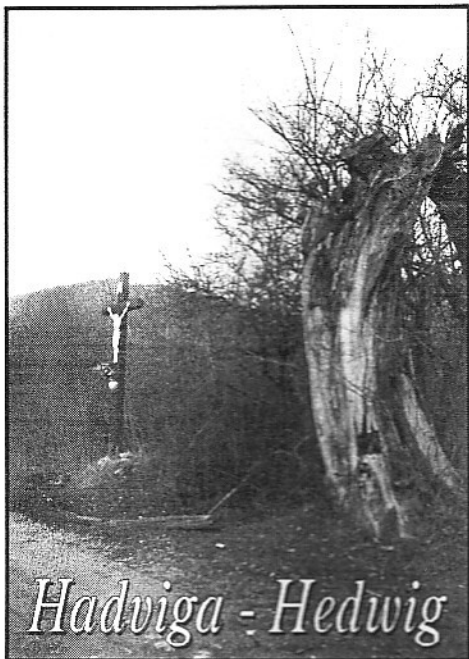
das Wort. So erfahre ich, dass die Gründung der Ortsgruppe des KDV (die in der Zeit ihrer Gründung mehr als 100 Mitglieder hatte!) von Herrn Gustav Liener aus dem nicht weit entfernten Ortsteil Hedwig initiiert wurde, über dessen Schicksal das Karpatenblatt in der Nummer 11 im Jahre 1996 geschrieben hatte. Die Redaktion schickte damals 30 Zeitungen an die Gemeinde, die die Leser vom hiesigen Geschäft abholten. Alles hat so lange funktioniert, bis Herr Liener aufgegeben hat. Aus dem Verein sind fast alle ausgetreten, weil angeblich die Versprechen, die bei der Gründung gegeben wurden, nicht eingehalten wurden. Es ging um die Installation von Satellitenanlagen, um deutsche Fernsehprogramme empfangen zu können, aber es ging auch um finanzielle Unterstützung aus der BRD. Es ist eine traurige Feststellung, denn Bries gehört unter die Leitung von Herrn Ing. Anton Oswald, CSc., der die Gemeinde nur ein einziges Mal, und das auch nur ganz kurz, besucht hat. Vergessen wir nicht, dass die Menschen auf dem Lande Besuche aus der Stadt, ob privat oder offiziell, immer noch für ein Fest halten!!! Es sieht so aus, als ob wir da etwas vernachlässigt haben. Ich appelliere an alle Verantwortlichen: Liegt uns nichts an unseren Landsleuten? Wir sind doch nur eine kleine Gruppe, fast vereinsamte Wanderer neben der Mehrheitsnation. Seien wir nicht gleichgültig gegenüber den Landsleuten, die unsere Hilfe brauchen.

Das Wort gebe ich wieder dem Gemeindevorsteher, Herrn Beňo, der fortsetzt: „Wir planen eine Umzäunung des Friedhofs in Hedwig. Das Projekt rechnet mit Kosten in Höhe von 250.000 Sk. Landsleute, helfen Sie uns, das nächste Kleinod des Deutschtums im Hauerland zu retten! Ihre Spenden können Sie einfach an das Gemeindeamt Brieštie, SK-03822 Slovenské Pravno schicken.“

Seine Erzählung wird von einem stattlichen Siebziger, Herrn Emil Hanko (Jg. 1929) unterbrochen. Er spricht mich in gutem Hochdeutsch an und meine Fragen beantwortet er mit Kenntnis der Sache: „Ich bin Emil Hanko, der einzige Sohn meiner Eltern, aber zusammen mit mir sind auch meine vier Schwestern gewachsen. Ich bin stolz darauf, dass ich ein Deutscher und Angehöriger der evangelischen AB Kirche bin, die in der Gemeinde immer die Mehrheit gebildet hat. Meine Kindheit und Jugend, aber auch Pläne, die sich ein junger Mensch macht, wurden vom Krieg unterbrochen und im Jahre 1945 wurde ich zum Heimatschutz nach Pressburg einberufen, wo ich mich einen Monat lang einer Übung im Kloster Saštín/Maria Schloßberg unterzogen habe. Vor der immer näher kommenden Front ist die ganze Gruppe nach



Der alte und neue Bürgermeister von Bries, Herr Pavol Beňo, links Anna Grusmanová, rechts Libuša Švindutková.



Hadviga - Hedwig

Greifenberg in Österreich und später nach Steinfeld verlagert worden, wo ich in ein englisches Lager geraten bin und dort drei Jahre verbracht habe. Nach meiner Rückkehr nach Hause habe ich mein Haus ausgeraubt und konfisziert vorgefunden und meine Jugend hat sich auf die Maurer-Lehre konzentriert. Und da bin ich dem Schicksal noch dankbar, dass ich die Ausbildung überhaupt machen konnte, weil ich ohne Staatsbürgerschaft geblieben bin.“

Ich frage Herrn Hanko, ob er schon einmal bereut habe, dass er ein Deutscher ist. „Aber ja. Ein einziges Mal habe ich bereut, dass ich ein Deutscher bin. Es war während meines Wehrdienstes, als ich als Deutscher zusammen mit Zigeunern nach Trebišov/Terebes abkommandiert wurde. Aber ich gebe zu, es war nur für einen kleinen Augenblick.“ Wie sieht Herr Hanko die Rettung der deutschen Minderheit in der Slowakei? „Vor allem

durch das Erhalten der Muttersprache! Davon hängt alles andere ab. Nur im Zusammenhang mit der Sprache sind wir uns bewusst, wer wir sind und wohin wir gehören!“

Auf die Frage, was ihnen noch Sorgen mache, antworten sie alle dasselbe – in ihren Seelen bleibt ein Trauma von dem zurück, was sie überstanden haben. Kein Wunder – für das konfiszierte und geraubte Eigentum haben sie bis heute keinen einzigen Heller bekommen! Gibt es in der Slowakei überhaupt jemanden, der sich für die deutschen Landsleute einsetzt?

Der Schluss meines Gesprächs ist eine Vereinbarung unter Männern. Herr Gemeindevorsteher verspricht, dass er die Distribution der Zeitung sichert, und die Redaktion wird 10 Exemplare in die Gemeinde schicken. Dazu legen wir noch eine Zeitung, die ich zum Abschluss meines Besuchs dem einzigen Bewohner von Hedwig – Herrn Gustáv Liener – versprochen habe. Bis zu meinem Tode werde ich das schöne Treffen mit diesem bewundernswerten Menschen, über den ich durch unsere Zeitung aus dem Jahre 1996 erfahren habe, nicht

vergessen. Was hat sich inzwischen verändert? Herr Liener antwortet lächelnd, dass er an Jahren zugelegt hat, über sein Schicksal beklagt er sich nicht. Er freut sich, dass er etwas erreicht hat, und lobt die Mitglieder der IkeJA, die bei der Renovierung der Kirche und des Brunnens mitgeholfen haben. Die Gemeinde hat den Vorsitzenden der IkeJa Jozef Herbulák wieder angesprochen und er hat sehr bereitwillig wieder Hilfe versprochen. Es kommt mir wieder eine Frage in den Sinn: Hat jemand von den kompetenten Funktionären des KDV schon einmal Bries oder Hedwig besucht? Kommen Sie und helfen Sie! Es ist nie zu spät. Herr Liener hat mit sei-

ner Lebensgefährtin ein Schaf geschlachtet, das Fleisch wird eingesalzen und im Laufe des Winters gegessen. Herr Liener hat im Haus keinen Strom, kein Wasser, kein Gas, weil die Ämter das Dorf schon längst aus der Liste der Lebenden gestrichen haben!

Liebe Leser!

In dem Augenblick habe ich Herrn Liener und seine Frau um die wunderschöne Umgebung, das Leben ohne Errungenschaften der Zivilisation und vielleicht auch ohne Nachbarn beneidet. Ich bitte Sie, liebe Leser, wenn es Ihnen die Zeit erlaubt, besuchen Sie diese Ecke der Slowakei, besuchen Sie unsere Leute, die Sie bestimmt mit netten Worten begrüßen. Und das Brot in diesem Gebiet schmeckt zweimal so gut. Erinnern Sie sich in der Weihnachtszeit, in der Zeit des Nachdenkens und der Gebete, zusammen mit mir an den lieben, netten und hingebungsvollen Menschen, an „unsere“ Herrn Gustáv Liener, der irgendwo dort oben in den Bergen lebt und zusammen mit uns in der Sprache seiner Vorfahren flüstert „Vater unser ...“

Vladimir MAJOVSKÝ



Den Winter kann man sich auch mit Lauchfleisch sichern. So taten es schon die Urgroßeltern, so ist es auch Herr Liener gewohnt (rechts). Fotos: kb-m

ABSCHNITTE AUS DER GESCHICHTE

Bratislava sollte wieder Preßburg werden...

Jedes Volk hat eine geschichtliche Vergangenheit. Daraus resultiert die übernommene Tradition und das kulturelle Erbe, das sich mannigfach manifestiert und das bei aller Freundschaft nicht vernachlässigt oder gar aufgegeben werden darf. In diesem Falle handelt es sich um die mit unserer gemütlichen, gutmütigen und kontaktfreudigen Identität verbundene Bezeichnung Preßburg, aber auch Oberufer (Prievoz). Preßburg (dieser Name hat eine slawische Wurzel und eine deutsche Prägung) war immer, und das sollte heute noch intensiver beachtet werden, der Inbegriff konfliktfreier, gepflegter, tolerant gehandhabter und allgemein verstandener Internationalität, Interkultur und einer Konfessionsvielfalt auf der Basis gegenseitigen Verständnisses und Respektes.

Der Name Preßburg ist nicht nur weit über 1000 Jahre alt, sondern Preßburg hat sich in dieser Zeit im internationalen Forum einen unver-

gesslichen Platz erworben. Im Jahre 907 wurde der 1. Preßburger Friede zwischen Bayern und Ungarn geschlossen. Zu Weihnachten 1805 wurde der 2. Preßburger Friede zwischen Frankreich und Österreich unterschrieben.

Preßburg hat auch viele hervorragende deutsche Persönlichkeiten, z.B. Matthias Bel, Johann Nepomuk Hummel, Wolfgang von Kempelen, Philip Lenard, Adam Friedrich Oeser, Johann Andreas Segner, Viktor Tildner u.v.a.

In vielen guten Kochbüchern findet man die fein schmeckenden und knusprigen „Preßburger Mohn- und Nußkipfel“ sowie das „Preßburger Mohn- und Nußbeugel“.

Ich verstehe auch nicht, wieso die Slowaken die Bezeichnung Preßburg im deutschen Schrift- und Sprachgebrauch meiden wie der Teufel das Weihwasser. Den Slowaken müsste bekannt sein, dass ihre Hauptstadt seit mehr als 1000 Jahren auf Deutsch Preßburg, auf Ungarisch Pozsony und

erst seit 1919 auf Slowakisch Bratislava (statt früher Prešporok) heißt. Es ist auch nicht unbekannt, dass eine einflussreiche Lobby sowie einige fanatisch ambitionierte Autoritäten mit allen Mitteln den Namen Preßburg verhindern bzw. annullieren wollen, was natürlich bei uns Unbehagen, Verdross und unnötigen Ärger auslöst und für die Sache Europas überhaupt kontraproduktiv erscheint. Einem Volk ein kulturelles Erbe, wie z.B. den Namen Preßburg, wegzunehmen, ist großer Diebstahl, und ihm etwas anderes, wie z.B. den Namen Bratislava, aufzuzwingen, ist pure Diktatur. Das sind zwar harte, aber wahre und ehrliche Worte. Mit vollem Recht verwenden die Slowaken in ihrem slowakischen Schrift- und Sprachgebrauch ihre slowakischen Bezeichnungen, so z.B. Londýn, Rim, Paríž, Mnichov, Dráždany, Norimberk, Brémy, Viedeň usw. Warum sträubt man sich, im deutschen Schrift- und Sprachgebrauch Preßburg zu verwenden? Wo bleibt die Logik? Wo bleibt das glei-

che Recht? An die Adresse der rühri-gen und geschätzten Jugend hüben wie drüben ein empfehlenswertes und zu beherzigendes Wort: Tut unbeirrt und tapfer so weiter, sucht weiterhin die angebahnten und angestrebten Kontakte, festigt die begonnenen freundschaftlichen Verbindungen, fördert unablässig die gesteckten Ziele eines friedlichen und gedeihlichen Dialogs, achtet jedoch auch auf die eurem Volke geschuldete Verantwortung, nämlich die spezifische Art und Weise eines jeden Volkes zu würdigen, und vergesse nicht, dass wir alle in ein und demselben Boot sitzen und somit in erster Linie Europäer sind, die auf diesem Globus viel zu verteidigen haben.

Die schrecklichen Sünden und die unbeschreiblichen und menschenverachtenden Verfehlungen der verblendeten 1. Hälfte des 20. Jahrhunderts sind zu ächten und zu verurteilen und dürfen sich nicht im Geringsten wiederholen, meint euer Preßburger Landsmann

Karl KOWATSCH
Im Namen vieler Preßburger

Das karpatendeutsche Kulturerbe

Man sagt manchmal, die Sprache kann verstummen, aber die Steine der Dome, die Steine der Denkmäler, die können ihre Sprache nicht verlieren – aber freilich, diese Sprache ist heute leise geworden. Sie ist im Augenblick als solche sehr bedroht und wir müssen sie als Kulturerbe unseren Nachfolgern weitergeben, um in diesem Raum weiterzuklingen.

Das Recht als Grundlage des karpatendeutschen Werdeganges enthält die karpatendeutsche Baukunst und Bildhauerei, die Volkskultur des karpatendeutschen Raumes als Ausdruck abendländischen Wesens, das Geistesleben und literarische Schaffen des Karpatendeutschtums, unsere Volkslieder, Volkstänze und Musik.

Die Brücke in die Vergangenheit ist es, das Kulturerbe, das wir selbst bewahren müssen und das wir ins Herz unserer Jugend versenken müssen, damit sie nicht in der geistigen Not und im heutigen Konsum verkommt.

Aber wir wollen gar nicht so sehr darauf pochen, wir wollen von diesem Recht gar nicht so sehr reden, wir wollen vielmehr, dass dieser Rechtsstandpunkt auf diesem Kulturerbe beruht, das in mehr als 800 Jahren entwickelt worden ist und das uns die Pflicht auferlegt, daran festzuhalten und dieses Kulturerbe und damit die Heimat nicht aufzugeben.

Es ist unsere Aufgabe, dieses Kulturerbe einmal zu sehen als eine Brücke in die Vergangenheit, eine Brücke, die niemand einreißen kann. Sie ist zugleich eine Brücke in die Zukunft, gestützt auf die Kulturgemeinschaft, die wir hier in unserer Heimat mit dem Mehrheitsvolk und anderen Minderheiten entwickelt haben und die mit Recht als Modell für ein neues Europa dargestellt werden kann.

Dazu gehört die Pflege und Bewahrung der eigenen Stammesart, der geschichtlich bewährten Überlieferung und der Heimatliebe. Eine Minderheit, die sich nicht in der Monotonie der technischen Zivilisation und im gefährlichen Konsum verlieren will, braucht Menschen mit kräftiger Ausstrahlung, in denen das Bewusstsein der Herkunft lebendig ist. Wir brauchen hier in unserem Karpatenland Menschen mit Wurzelkraft und eigenem Gesicht (keine Ondrejs, Vojtechs usw.), Menschen, die Geschichte für ihren Stamm machen und ihre Individualität und Besonderheit in der lebendigen, treu bewahrten Verbindung mit der Tradition ihres Stammes zu erneuern und zu behaupten vermögen. Unentbehrlich sind alle Anstrengungen und Bemühungen unserer Beziehung zur angestammten Heimat, zu der Natur, zur eigenen Sprache und Überlieferung, um Stamm und Familie nicht zu verlieren. Wir brauchen ein geklärtes, ein vertieftes, ein bleibendes Liebesverhältnis zu unserer angestammten Heimat. Dieses Verhältnis muss sich verbinden mit der tüchtigen Bewahrung unserer Umwelt, gleichgültig, wo wir auch stehen. Beides ist erforderlich, wenn wir Karpatendeutschen im Ganzen uns behaupten wollen im Branden der Weltgeschichte, beides ist notwendig für die kraftvolle Selbstbehauptung karpatendeutscher Sprache und Kultur im Zeitalter des Verfalls moralischer Werte.

Wem die Erinnerung, und zwar nicht nur die sentimentale, sondern vor allem die sich im Alltag

bewährende, verpflichtende Erinnerung an die eigene Herkunft und die angestammte Heimat entschwindet, der läuft Gefahr, auch kein bewegendes Element mehr zu sein im Ringen um die Heimat.

Das Zusammenleben der Karpatendeutschen mit dem slowakischen Staatsvolk war von beiden Seiten gesehen vorbildlich. Staatsweisheit, Stammestreue und Volkskultur verbinden sich mit der besten und wichtigsten Einsicht, die den Völkern Europas in diesem Jahrhundert zuteil geworden ist, mit der Erkenntnis der Notwendigkeit einer Einigung der europäischen Völker in einem europäischen Staatenbund oder Bundesstaat. Wir brauchen, gleichgültig welche Chancen heute dafür bestehen, eine weit gespannte, gerecht geordnete Staatengemeinschaft der europäischen Völker in einem vereinten Europa. Es wäre ein großer Irrtum anzunehmen, dass eine solche Staatengemeinschaft den Verzicht der in ihr vertretenen, gewachsenen europäischen Völker auf ihre geschichtliche Eigenart und nationale Kultur zur Voraussetzung haben müsste. Die Integration Europas kommt nicht zustande durch die Desintegration der europäischen Völker, sondern sie kommt zustande durch die treue Bewahrung der gewachsenen kulturellen und nationalen Besonderheit und Geschlossenheit in einer auf Gerechtigkeit gegründeten und auf Wohlstand aller bedachten neuen großen europäischen Gemeinschaft.

Diese Aufgabe verpflichtet uns Deutsche in gleichem Maße wie alle unsere Nachbarvölker. Je stärker diese Erkenntnis unter den europäischen Völkern wird, desto mehr und desto kraftvoller vermag sie den Völkern Europas einen weiten Blick in eine gemeinsame große Zukunft zu eröffnen und desto sicherer vermag sie alte Wunden zu heilen und historische Auseinandersetzungen zu beenden und für die Zukunft auszuschließen.

Josef ROOB

Poesiekränzchen

Friede auf Erden

*Da die Hirten ihre Herde lieben
und des Engels Worte
trugen durch die nied're Pforte
zu der Mutter und dem Kind,
fuhr das himmlische Gesind
fort, im Sternenraum zu singen,
fuhr der Himmel fort zu klingen:
„Friede, Friede auf der Erde!“*

*Seit die Engel so geraten,
oh, wie viele blut'ge Taten
hat der Streit auf wildem Pferde,
der geharnischte, vollbracht!
In wie mancher heil'gen Nacht
sang der Chor
der Geister zagend,
dringlich flehend,
leis verklingend:*

„Friede, Friede auf der Erde!“

*Doch es ist ein ew'ger Glaube,
daß der Schwache
nicht zum Raube
jeder frechen Mordgebärde
werde fallen allezeit:*

*Etwas wie Gerechtigkeit
webt und wirkt
in Mord und Grauen,
und ein Reich
will sich erbauen,
das den Frieden sucht der Erde.*

*Mählich wird es sich gestalten,
seines heil'gen Amtes waltend,
Waffen schmieden ohne Fährde,
Flammenschwerter für das Recht,
und ein königlich Geschlecht
wird erblühen mit starken Söhnen,
dessen helle Tuben dröhnen:
„Friede, Friede auf der Erde!“*

Conrad Ferdinand MEYER

ECHO

Mit großer Aufmerksamkeit las ich das Karpatenblatt Nr. 11/2002. Der Chefredakteur Herr Vladimír Majovský wünschte sich, dass sich der Kreis der Korrespondenten vergrößert. Hinter diesen Worten spürte ich ein bisschen Nostalgie – und ich kann die Nostalgie verstehen. Er ist verantwortlich, er muss korrekt bleiben, und oftmals steht er zwischen zwei „Mühlsteinen“. Und es ist nicht einfach (wenn nicht geradezu unmöglich), allen Leuten gerecht zu werden.

Bis jetzt habe ich auf die Trennung der IkeJA vom KDV nicht reagiert, aber jetzt verspüre ich das Bedürfnis dazu, weil ich auch den Artikel von Jani Vaščák gelesen habe. Ja, ich bin Regionsleiterin der IkeJA im Hauerland, und meine Frage an alle Leser lautet: „Was habe ich falsch gemacht? Ist es etwas Schlechtes, Böses, dass ich 44-jährige Frauen den jungen Menschen helfen will?“ Ich denke, dass die Jugendlichen jemanden

brauchen, der ein bisschen „reifer“ ist. Und es geht natürlich nicht nur um meine Person.

Ich bin nicht jung, aber alt bin ich auch noch nicht. Und diese Arbeit mit jungen Leuten erlaubt mir nicht, alt zu

Wohin gehöre ich?

werden. Ich selbst habe sehr viel gelernt und das hält mich noch aktiv und jung. Und jetzt die Frage: „Wohin gehöre ich?“ Wie Sie wissen, arbeite ich auch für den KDV. In unserer Ortsgruppe in Malinová/Zeche bin ich Mitglied des KDV und ich leite die Singegruppe ZLATAVA. Wir singen so, wie wir singen, aber ich bin auf meine Frauen stolz, weil sie überall, wo wir hinkommen, gute Laune verbreiten – und das aus tiefstem Herzen. Und es geht doch nicht um professionellen Gesang. Tief in meinem Herzen spüre ich, dass ich eine Deutsche bin, und dabei bleibe ich auch. Egal, ob ich in Kaschau als Mitglied des KDV registriert bin oder nicht. Und auf die jungen Leute aus der IkeJA bin ich auch stolz – weil wir

auch alles dafür tun, um alte Bräuche weiter zu erhalten, und das mit der jungen Generation; weil nicht nur junge Leute in der IkeJA Fehler machen, weil sie auch die Leute im KDV und in der ganzen Welt machen und weil niemand ein perfekter Mensch ist. Warum soll ich in jedem Menschen nur Negatives sehen, ich will vor allem Positives finden, und ich will es auch suchen.

Also, wer bin ich eigentlich? Einfach ein Mensch, der positiv zu denken gelernt hat, ein Mensch, der ein Interesse daran hat, in allen Menschen das Positive zu sehen. Ein Mensch mit offenem Herzen, der allen Leuten nur viel Liebe und alles Gute wünscht – egal, ob er jung oder alt ist. Ein Mensch, der auch seine Fehler hat.

„Wenn du ins Wasser kommst, werde du das Wasser,

*wenn du auf die Wiese kommst, werde du die Wiese,
wenn du in den Wald kommst, werde du der Wald,
wenn du zwischen Leute kommst, werde du der Mensch.“* Elfriede RICHTER



Wir wurden von Nikolaus willkommen geheissen

Am zweiten Adventssonntag wurde auch das Wetter ein bisschen erlesener. Es hörte auf zu schneien. Die ausgetrockneten Wege ohne Eis ermunterten uns, irgendwohin zu Besuch zu gehen. Aus den zahlreichen Einladungen entschieden wir uns für Schmöllnitz-Hütte. Hier bereitete der Vorstand der OG des KDV gerade für seine Mitglieder ein Vorweihnachtstreffen vor. Und wir konnten kaum ahnen, dass auch wir vom Nikolaus willkommen geheißen werden sollten.

Denjenigen, die bis heute nicht wissen, wo sich diese Gemeinde befindet, können wir verraten, dass sie im Herzen der Unterzips, im Tale des Schmöllnitzer Baches liegt. Die erste schriftliche Erwähnung dieses zaubernden Dörfleins stammt aus dem Jahre 1828. Ursprünglich war es ein Bergbaustädtchen, das in der Mehrheit aus deutschen Einwohnern bestand. Noch im Jahre 1930 hatte das Dorf über tausend Einwohner, von denen 85 Prozent deutscher Nationalität waren. Die Gemeinde gehörte zum Bergbaustaatgut, das Kupfer, Quecksilber, Blei und Silber verarbeitete. Heutzutage leben hier noch 508 Einwohner, davon sind nur 41 Deutsche. Das alles erfahren wir aus den schlaun Büchern. Denn jeder kluge Mensch sollte Bescheid wissen, wohin er zu Besuch geht und wen er besucht. Die Unterzipser Kilometer schwinden langsam dahin, und gleich hinter Einsiedel begegnet uns kein Auto mehr. Aber doch! Kurz vor Schmöllnitz-Hütte treffen wir auf eine „Paradeutsche“. Und auf dem Kut-schbock sitzt der Nikolaus im klas-

sischen Anzug. Er stellt sich auch gleich vor: „Mein Name ist František Hanschild.“ Und der Gemeindefunk spielt einen der beliebtesten Weihnachtshits „Weihnachten, Weihnachten, kommt bald wieder...“

Die Alten und die Jungen warteten vor dem Gemeindehaus auf ihren „Heiligen“. Es wurde viel gelacht und es platzten Petarden. Es war wirklich lustig. Von den Anwesenden erfuh ich, dass die Nikolaustradition in Schmöllnitz-Hütte bereits sehr alt ist.

Eine ganz andere Atmosphäre herrschte dann im hiesigen Klub, der von den Mitgliedern der OG des KDV voll besetzt war. Bei Kerzenschein saßen an den festlich gedeckten

Tischen die Menschen in Festkleidung.... Und es erklangen die alten deutschen Lieder, und jeder fühlte gleich, dass Weihnachten schon vor der Tür steht. Wie üblich gehörten auch Imbiss und kleine Geschenke dazu. Das Schönste war, dass sich die Menschen beim gemeinsamen schönen Lied trafen und durch diese Lieder fühlten, dass sie zueinander gehören. Es war unwiederholbar schön.

Von der Vorsitzenden der OG des KDV Maria Kohlmaier erfuh ich, dass die OG fast 100 Mitglieder zählt und ein Viertel davon Jugendliche sind. Die Schmöllnitz-Hüttener Jugend gehört in der Unterzips zu den

zahlreichsten. Und Deniska Erm wurde zur Vorsitzenden der KDV-Jugend in der Unterzips gewählt.

„Man soll vor allem die Jugendlichen unterstützen und auch für Funktionen vorschlagen. Auch bei uns wird eine Änderung geplant. Auf der Jahresversammlung möchten wir vorschlagen, dass die Funktion der Vorsitzenden wieder Gabika Čech übernimmt. Was die Tätigkeit anbelangt, ist die OG des KDV hier sehr aktiv. Außer den Weihnachtsfeiertagen organisiert sie den Muttertag und die Aktivitäten im Chor, der einmal in der Woche probt. Die Singgruppe bereichert auch die Feste in Einsiedel a. d. Göllnitz. In Schmöllnitz-Hütte wird der Katarinen-Ball organisiert. Sehr beliebt ist und oft gesungen wird die Schmöllnitz-Hüttener Hymne: ‚Buu om Doafrand stolz es alte Pauka steht ...‘ Dieses Lied wird von Herzen angenommen und bei jeder Gelegenheit gesungen.“

Nicht nur Maria Kohlmaier glaubt, dass es sehr wichtig ist, dass sich die Karpatendeutschen gemeinsam treffen sollten, um sich näher kennen zu lernen. In diesem Zusammenhang erwähnte sie die „Andreas-Unterhaltung“ in Metzenseifen, zu der sie auch eingeladen waren. Aus Schmöllnitz-Hütte haben an dieser sehr gelungenen Veranstaltung 22 Jugendliche und 11 Senioren teilgenommen. Die Stimmung war einzigartig. „Es ist auch wichtig, dass die Menschen ihre eigene Geschichte kennen lernen können. In unserem Projekt möchten wir die reiche Historie des Bergbaus in unserer Gegend vorstellen. Das möchten wir zusammen mit den Schmöllnitzer Landsleuten realisieren“, sagt dazu Maria Kohlmaier und erklärt, dass sie Ausflüge mit einer Fachführung in die (Fortsetzung S. 18)



Das Festtreffen eröffnete die Vorsitzende der OG des KDV Maria Kohlmaier.

Wir wurden von Nikolaus willkommen geheissen

(Fortsetzung von S. 17)

einstigen Bergbaustollen organisieren möchte, auch mit den noch lebenden Bergleuten. Das alles erwartet die OG im nächsten Jahr. Ob es gelingt, hängt vom Geld ab.

Und da sind wir bei den Finanzen. Von Jahr zu Jahr gibt es immer weniger Mittel. „Unsere Jugendlichen brauchen für ihre Tätigkeit Geld. Zum Beispiel zu den Veranstaltungen nach Einsiedel zahlen sie die Fahrtkosten aus der eigenen Tasche.“ Diese Worte bestätigt auch Deniska Erm. Die Jugendgruppe in der Gemeinde hat 26 Mitglieder. Als Gäste besuchen sie das Haus der Begegnung in Einsiedel jeden Freitag. Als Vorsitzende möchte sie sehr gerne die deutschen Jugendlichen aus der ganzen Region zusammenkitten. Das nächste Treffen soll das Neujahrstreffen werden.

Natürlich mit Programm und bei guter Musik. In der Gemeinde trifft sich die Jugend zur Silvesterfeier und so möchten sie das neue Jahr 2003 willkommen heißen.

Zum Abschied wünschten wir den Schmöllnitz-Hüttenern Gesundheit, Glück und Freude an der Arbeit. Möge ihnen alles gelingen!

(kb-net)



Auf dem Treffen fehlte auch die Vorsitzende der KDV-Jugend Deniska Erm nicht (erste von links). Fotos: kb-n

Smolník/Schmöllnitz bittet unsere Leser um Hilfe!

Der Verwalter des Pfarramtes, Herr Magut, und alle Schmöllnitzer bitten um Hilfe bei der Suche – auch mit Gebeten. Unbekannte sind in die alte schöne Wallfahrtskapelle (seit 1735) „Maria Heimsuchung“ am Stoßer Berg eingebrochen. Dieser Einbruch wurde am 11. November 2002 von einem Patienten des Kurortes Stoß festgestellt. Der genaue Tag des Einbruchs ist uns nicht bekannt. Die Kapelle war immer verschlossen, die Eisentür war mit Kette und Schloss gesichert. Verschwunden sind die Statuen der hl. Maria, der hl. Elisabeth vom Altar, das Türlein vom Tabernakel und 5 Bilderkassetten-Rosetten in Farbe mit der Darstellung des christlichen Lebens – herausgeschlagen aus der Kanzel. Die Gegenstände haben einen hohen künstlerischen Wert, der Schaden beträgt über eine halbe Million Slow. Kronen. Seit 1991 ist es bereits mehrmals zu Einbrüchen mit Diebstahl von allerlei Gegenständen gekommen, immer wieder musste repariert und die Ka-

pelle mit Ketten und Schlössern gesichert werden.

Was sind das für Menschen? Ohne Gottesfurcht, ohne Ehre, sie sind nur geldgierig, sie restaurieren die Gegenstände und verkaufen sie dorthin, wo es Kirchnaufbau gibt – nicht nur in der Slowakei, sondern auch ins Ausland. Zur Wallfahrt am 2. Juli kamen Pilger aus der Umgebung und auch aus Deutschland, und es fanden schöne Gottesdienste in slowakischer und deutscher Sprache statt. Das Gotteshaus war eine Zierde, wo man Hilfe suchte bei der lieben Muttergottes.

Über zwei Weltkriege haben Soldaten in der Kapelle Herberge gefunden, als sie noch nicht gesperrt war. All die Jahre ist nie etwas verschwunden. Ja, es waren Menschen mit Glaube, Gefühl und Gottesfurcht, die die Kunstgegenstände der Vorfahren zu schätzen wussten.

Wir sind sehr traurig über den Verlust und bitten um Hilfe bei der Suche der gestohlenen Gegenstände. Falls Sie Hinweise haben, geben Sie uns diese bitte bekannt. Vergelt's Gott!

Maria VASILCO d.Ä.

Wunder der Slowakei in einem Buch

Der Verlag Ikar bereitet das Buch „Wunder der Slowakei“ zur Herausgabe vor. Autor ist der renommierte deutsche Historiker Ernst Hochberger, der über die Slowakei schon mehrere Bücher geschrieben hat. „Wunder der Slowakei“ ist seine nächste Ode an die Schönheiten seiner alten Heimat. Den Bildteil der Publikation hat einer der bedeutendsten slowakischen Fotografen, Karol Kállay, vorbereitet. Dieser international anerkannte Fotograf, dem die Redaktion des deutschen Magazins GEO im Jahre 1992 den Titel „Fotograf des Jahres“ verliehen hat und dessen Bücher „Ein Lied von der Slowakei“ und „Los Angeles“ einen UNESCO-Preis gewonnen haben, sagte zu der Zusammenarbeit mit Ernst Hochberger:

- Ernst Hochberger war von Anfang an für mich sehr „entdeckungsreich“, weil er mich auf die Orte aufmerksam gemacht hat, die ich zwar vom Hören kannte, aber vom Besuch weniger. Es geht vor allem um Details und Interieurs der kulturellen Denkmäler in der Slowakei, wie z.B. die Kirche in Smrečany oder wiederentdeckte gotische Fresken an der Decke der Kirche in Okoličné. Selbstverständlich, im Buch ist als Wunder das ganze Land gemeint, aber ein Wunder für sich stellt schon die Tatra selbst dar, ein anderes ist der Kriváň/Krummhorn, der Nationalberg der Slowaken. Die Mehrheit der Wunder der Slowakei sind kirchliche Denkmäler, vor allem in der Zips, die Zipser Gotik ist doch eine der schönsten in der Welt. Wir bemühen uns im

Buch vor allem um die Ausgeglichenheit zwischen Interieur und Exterieur auf etwa 300 Fotos.

Haben Sie bei der Arbeit am Buch „Wunder der Slowakei“ auch ein Wunder gefunden, das Sie besonders fasziniert hat?

- Ich bin durch das Werk von Meister Paul aus Leutschau fasziniert. Sein „Abendmah“ in Leutschau ist für mich wirklich eines der Wunder. Nie vorher wusste ich jedoch, dass sich in Očová wunderschöne Plastiken von Meister Paul aus Leutschau befinden, und zwar zu einem Thema, das für ihn nicht so typisch war – Tod der Jungfrau Maria. In der Slowakei gibt es wirklich viele Wunder. In hundert Hauptkapiteln des neuen Buches haben wir uns bemüht, sie den Lesern näher zu bringen.

(kb-n)

Nachrichten aus Heim

„Geniebet still und zufrieden den sonnig heiteren Tag, viel Glück sei Euch beschieden, ganz gleich, was kommen mag!“



WIR GRATULIEREN

Region I. Preßburg

gratuliert Prof. Otto Csabay, Anna Hartmann zum 65., Gisela Nižňanská, Edith Štefčík zum 70., Elisabeth Hlinková, Olga Majerčíková, Margit Štefčíková, Edith Tomko, geb. Šimkovič zum 71., Štefan Bradáč, Rosa Bucala, geb. Slezák, PhDr. Ernst Gese, Rosa Vilimová, Maria Gschwindt zum 72., Irma König zum 73., Johann Badura zum 75., Edith Piesch zum 79., Julia Keseg, Anton Mago zum 80., Rosa Siebenstich, geb. Bachl, Hermine Szomolányi, geb. Brachtl, Rosa Weisslechner zum 81., Karola Tomko zum 83. und Margit Aboši zum 89. Geburtstag. Alles Gute, viel Gesundheit, Erfolg, Glück und Zufriedenheit im Kreise Ihrer Lieben!

Region II. Hauerland

• Die OG des KDV in **Tuzina/Schmiedshau** gratuliert Jozef Gross zum 72., Dana Lileková zum 35., Kornélia Richterová zum 65. und Elisabeth Ševčíková zum 65. Geburtstag. Viel Gesundheit und Lebenskraft in den weiteren Jahren!

• Die OG des KDV in **Horná Štubňa/Ober Stuben** gratuliert Hermine Kollár zum 81., Anna Krišto zum 61., Melanie Minarčík zum 50., Anna Rafaj zum 62., Stefan Weiss zum 63..

und Familie

Marie Weiss zum 78. und Erika Žiak zum 62. Geburtstag. Von ganzem Herzen wünschen wir unseren Jubilaren alles Gute und viel Lebensfreude im Kreise Ihrer Lieben!

• Die OG des KDV in **Handlová/Krickerhau** gratuliert Kristína Ličková zum 69., Margita Neuschlová zum 66., Oľga Schniererová zum 45. und Ján Schubada zum 65. Geburtstag. Wir wünschen alles Gute, viel Gesundheit, Spaß und Zufriedenheit!

• Die OG des KDV in **Kľačno/Gaidel** gratuliert Štefan Kristel zum 89., Franz Palesch zum 77., Otilie Zimmermann zum 71., Rudolf Kobza zum 66., Viliam Greschner zum 61., Monika Greschner zum 20. und Ľubomír Mendel zum 40. Geburtstag. Viel Gesundheit, Erfolg und Zufriedenheit in den weiteren Jahren!

• Die OG des KDV in **Turček/Oberturz** gratuliert Valeria Gajdosch zum 40. und nachträglich Maria Palesch zum 72. Geburtstag. Wir wünschen viel Glück, gute Gesundheit, Zufriedenheit und viel Erfolg in den weiteren Jahren! Die Redaktion entschuldigt sich bei Frau Patsch für die späte Veröffentlichung ihres Jubiläums.

• Die OG des KDV in **Malinová/Zeche** gratuliert Lýdia Bridová zum 55., Oľga Maurerová zum 55., Štefánia Richterová zum 63., Elfrída Štifelová zum 64. und Ida Richterová zum 67. Geburtstag. Wir wünschen viel Gesundheit, Liebe und Zufriedenheit in den weiteren Jahren!

• Die OG des KDV in **Vyšehradné/Beneschau** gratuliert Mária

Pavličková zum 79. und Ladislav Polonyi zum 75. Geburtstag. Von ganzem Herzen wünschen wir alles Gute, viel Glück und Gottes Segen!

• Die OG des KDV in **Kopernica/Deutsch-Litta** gratuliert und wünscht zugleich alles Gute, ein frohes und gesegnetes Weihnachtsfest ihrem treuen Mitglied, Herrn Johann Matha zum 75. Geburtstag, der sein Jubiläum am Heiligen Abend feiert!

• Die OG des KDV in **Sklené/Glaserhau** gratuliert Maria Neuschl zum 60. Geburtstag. Wir wünschen gute Gesundheit, Glück und Zufriedenheit!

Region III. Oberzips

• Die OG des KDV in **Spišská Nová Ves/Zipser Neudorf** gratuliert Karol Hönsch zum 83., MUDr. Oľga Kubinsky zum 76., Leonhard Krivansky zum 78., Zoltán Oelschläger zum 71. und Elena Oelschläger zum 65. Geburtstag. Wir wünschen viel Gesundheit und Zufriedenheit im Kreise Ihrer Lieben!

• Die OG des KDV in **Poprad/Deutschendorf** gratuliert Elisabeth Cibak zum 68., Johann Groh zum 75., Klothilde Hoffmann zum 73., Maria Kačmarik zum 72., Gertrude Kovalčík zum 79., Emil Schütz zum 78., Kurt Simonis zum 70., Paul Wassermann zum 76., Habart Wittlinger zum 67. und Ing. Jan Lutzy zum 65. Geburtstag. Viel Gesundheit, Glück, Liebe und Zufriedenheit in den weiteren Lebensjahren!

• Die OG des KDV in **Kežmarok/Kesmark** gratuliert Laura Jurek zum

80., Klara Burkovič zum 70., Magdalena Kailing zum 50., Luise Danielčák zum 89., Maria Oleschak aus Kniesen zum 81., Ludwig Liptak aus Tatra Lomnitz zum 81., Magdalene Brňak aus Kniesen zum 78., Irene Pitoniak aus Zipser Bela zum 73., Maria Ďurica zum 68., und Herbert Ohly aus Weilburg zum 66. Geburtstag. Wir wünschen viel Gesundheit, Glück, Zufriedenheit und Gottes Segen im Kreise Ihrer Familien!

• Die OG des KDV in **Chmel'nica/Hoggarten** gratuliert Paul Alexandercik zum 30., Maria Faba zum 66., Helene Hanicak zum 64., Johann Lompart zum 74., Emilie Plestinsky zum 68., Josef Thyri zum 40., Maria und Andreas Spes zum 40. Geburtstag. Nachträglich aber auch Herrn Andreas Jachmann zum 50. Geburtstag. „Dein Glaube kann Berge versetzen. Er kann Menschen und die Welt verändern. Und dich auch!“

Region IV. Unterzips

• Die OG des KDV in **Mníšek nad Hnilcom/Einsiedel a.d. Göllnitz** gratuliert Ludwig Kluknavský zum 71., Ladislav Kujnisch zum 71., Irene Kluknavský zum 68. und Mária Tebel'aková zum 50. Geburtstag. Herzliche Glückwünsche den Geburtstagskindern! „Die Jahre eilen so geschwind, drum lebet froh noch jeden Tag, den euch der Herrgott schenken mag!“

• Die OG des KDV in **Švedlár/Schwedler** gratuliert Gerlinde Patz zum 60., William Fox zum 60. und Josef Kraner zum 65. Geburtstag. Viel Zufriedenheit und Gottes Segen im Kreise Ihrer Familien!

• Die OG des KDV in **Dobšín/Dobschau** gratuliert Maria Brodzianska zum 79., Justine Teleki zum 77. und Ing. Michael Neubauer zum 50. Geburtstag. Viel Gesundheit, Glück und Zufriedenheit im Kreise eurer Lieben!

• Die OG des KDV in **Smolnicka/Huta/Schmölnitz-Hutte** gratuliert Gizela Pučko zum 81., Agnesa Schmotzer zum 79., Jan Gedeon zum 65. und Stanislav Krajňák zum 20. Geburtstag. Alles Gute und viel Spaß und Erfolg in den weiteren Jahren!

• Die OG des KDV in **Smolnik/Schmölnitz** gratuliert Eva Fritš zum 55., Ján Franko zum 40. und Ján Furin zum 71. Geburtstag. „Nimm jedes neue Lebensjahr als Bestes deines Lebens wahr, nur frohe Tage soll es geben, Gesundheit, Glück und ein langes Leben!“

Region V. Bodwatal

• Die OG des KDV in **Medzev/Metzenseifen** gratuliert Jan Benedik zum 71., Eva Friedl zum 65., Ludevít Gaspar zum 70., Monika Müller zum 30., Ladislav Savko zum 74., Anna Schmer zum 74., Iveta Schmiedel zum 40., Jan Schirocky zum 79., Ethela Schürger zum 50. und Maria Zvirinska zum 77. Geburtstag. Wir wünschen ein langes ungetrübtes Leben, möge Gott euch geben!

• Die OG des KDV in **Košice/Kaschau** gratuliert Emma Tóth zum 81., Margarete Bodnár zum 81., Charlotte Wagner zum 78., Dora Köszegy zum 76., Theodor Hoffmann zum 76. und Waltraud Schwarz zum 60. Geburtstag. Alles Gute, Gesundheit, Gottes Segen und noch viele schöne Jahre im Kreise Ihrer Liebsten!

IN STILLER TRAUER

„Ich glaube, daß wenn wir gestorben sind, wir in einem Licht stehen werden, von welchem unser Sonnenlicht nur ein schwacher Abglanz ist.“

Am 8. November 2002 verließ uns für immer nach langer und schwerer Krankheit Frau **OLGA KEMEN** – ein treues Mitglied der OG des KDV in Glaserhau. Gott gebe ihr die ewige Ruhe!

Die OG des KDV in Deutschendorf verabschiedete sich von ihrem langjährigen Mitglied Frau **ELISABETH VOGEL** (aus Matzdorf/Oberzips), die der Herr im Alter von 80 Jahren zu sich berufen hat. Gott möge ihr gnadenreich sein!

Die OG des KDV in Zeche/Hauer-

land verabschiedete sich von ihrem langjährigen Mitglied Frau **LÝDIA DUDÁŠ**, geb. Elischer, die ihre Verwandten, Bekannten und Freunde für ewig im Alter von 65. Jahren verlassen hat. Gott möge ihr gnädig sein!

In ihrem 91. Lebensjahr wurde unser liebes Mitglied Frau **HERMINE KOTTNER** vom Herrn in die Ewigkeit berufen. Die Mitglieder der OG des KDV in Zipser Neudorf begleiteten sie am 26.11.2002 auf ihrem letzten Weg. Der liebe Gott schenke ihr die ewige Ruhe!

In stiller Trauer verabschiedete sich am 17.11.2002 die OG des KDV in Schmöllnitz Hütte von ihrem Mitglied Frau **HELENA GAJDOŠOVÁ**, die der Herr im Alter von 48 Jah-

ren zu sich berufen hat. Dein Andenken bewahren wir mit Liebe in unseren Herzen!

Die OG des KDV in Einsiedel a.d. Göllnitz verabschiedete sich von ihrem Mitglied Herrn **JOSEF PODOLINSKY**, der im Alter von 50 Jahren verstorben ist. Gott gebe ihm die ewige Ruhe!

Wir trauern um unseren guten Freund, Verwandten und Bekannten Herrn **THEODOR TIBOR KLIMEK**, stammend aus Zipser Bela, der uns im 72. Lebensjahr in Hilden/BRD für immer verließ. Er gehörte zum Leserkreis des Karpatenblattes und besuchte mit seiner Familie oft die alte Heimat. Auf seinem letzten Weg gaben ihm auch die Trauerglocken seiner Heimatstadt das Geleit.

Die Mitglieder des KDV aus Zipser Bela

Für uns alle plötzlich und unerwartet verstarb Herr **EMIL PROKOPY**, geb. am 28.3.1928 in Hunsdorf/Oberzips, gest. am 14.11.2002 in Fuldabrück/BRD. Gott gebe ihm die ewige Ruhe! Trauernde Familie, Evangelische AB Kirchengemeinde Hunsdorf, Fam. Theisz, Šostok und Paulinyi aus Deutschendorf

Die OG des KDV in Deutschendorf verabschiedete sich am 9.12.2002 von ihrem langjährigen Mitglied Frau **JOHANNA HERBRIK**, geb. Pawliťschko, aus Nehre/Oberzips, die am 5.12.2002 im Alter von 79 Jahren verstorben ist. Gott gebe ihr die ewige Ruhe!

Karpatenblatt Bitte beachten Sie!

Liebe Leser, ständig steigende Produktionskosten sowie die Postgebühr zwingen auch uns, die Preise des Abonnements zu erhöhen. Diese für uns unangenehme Preiserhöhung wird zum 1.1.2003 wirksam. Unsere Leser im Ausland müssen dann für das nächste Jahr 15 EUR bezahlen. (Außer Europa 20 EURO). Das Abonnement kann man in der BRD bei : Phillip M.Grentzer „Karpatenblatt“ Deutsche Bank 24 Esslingen, BLZ 611 700 24, Konto-Nr: 0 110 254.

Das Abonnement für die Leser außerhalb der Slowakei, das aber von Freunden oder Verwandten in der Slowakei bezahlt wird, kostet 500,-Sk.

Unsere Abonnenten in der Slowakei bezahlen ab 1.1.2003 144 (60 Sk kostet das Karpatenblatt und 84 Sk kostet die Postgebühr).

Für die Abnehmer durch die OG wird er Preis um 12 Sk erhöht, das heißt zusätzlich der Postgebühr erhalten (gesamt 72 Sk).

Liebe Freunde, die Redaktion hofft, dass Sie uns auch in Zukunft die Treue halten werden.

Ihre Redaktion



SIEBENMODERNEGESETZE

Personen, die natürliche Nahrungsmittel essen, sterben eines natürlichen Todes.

Ein Politiker wird immer dasein, wenn er Sie braucht.

Wenn alle anderen gegen Grippe geimpft sind, brauchen Sie keine Grippeimpfung.

Hüten Sie sich davor, etwas zu kaufen, dessen Gebrauchsanleitung komplizierter ist als das Gerät.

Eingutes Urteilsvermögen ergibt sich aus Erfahrung, und Erfahrung gewinnt man durch ein schlechtes Urteilsvermögen.

Spielen Sie nie Katz und Maus, wenn Sie eine Maus sind.

Ein Buchprüfer ist jemand, der bei Ihrer Kostenrechnung zu einem anderen Ergebnis kommt als Sie. S.T.M.

VERSÜBTE MÜHE

Einmal kurz vor Weihnachten wurde ich Zeugin eines Gesprächs zwischen zwei Frauen. Die eine klagte über die Unmenge an Hausarbeit, die ihr verhasst sei; die andere sagte, das mache ihr jetzt nichts mehr aus, da sie dafür bezahlt werde. „Wieso wirst du bezahlt, wenn du dein eigenes Haus sauber machst?“, fragte die Erste. „Ich habe meinem Mann erklärt, dass wir es uns leisten können, jemanden einzustellen, der einmal in der Woche sauber macht, da wir beide ganztags arbeiten“, sagte die andere, „er hielt das für eine gute Idee, also habe ich jemanden eingestellt – mich!“

L.L.-E.

WEIHNACHTSGEBÄCK

Hirseflocken-Erdnussplätzchen

Zutaten: 150 g Margarine oder Butter, 100 g flüssiger Honig, 2 Eier, 100g Weizenmehl, 100g Hirseflocken, 100 g fein gehackte Erdnüsse, die abgeriebene Schale einer unbehandelten Zitrone, 2 EL Erdnüsse oder andere Nüsse zur Garnitur.

Zubereitung: Aus Margarine oder Butter, Honig und Eiern eine Schaummasse rühren. Weizenmehl, Hirseflocken, Erdnüsse und die Zitronenschale zugeben, ca. 30 Minuten ruhen lassen. Der Teig muss schwer vom Löffel reißen. Kleine Häufchen auf ein gefettetes Blech setzen und eine Nuss eindrücken. Im vorgeheizten Backofen bei mittlerer Hitze ca. 20 bis 25 Minuten backen. Das Rezept ergibt 40 bis 50 Stück.

Guten Appetit und süße Weihnachten wünscht Ihnen Ihre Tante Trude.



ANZEIGE

Suche hilfsbereites Au-pair-Mädchen (19–28 Jahre), ab sofort, Nichtraucherin, mit Deutschkenntnissen und freundlichem Wesen. Wir haben drei Mädchen (3, 5 und 7 Jahre). Sie sollten gute Haushalts-, Koch- und Bügelkenntnisse haben. Für weitere Auskünfte: Dr. Heidi Joao, Bruckerweg 49, D-91054 Buckenhof-Erlangen, Deutschland, Tel. 0049-9131-503283, Fax: 0049-9131-533108, E-Mail: heidi.joao@t-online.de

Müssen wir denn immer den größten Baum in der Gegend haben?!"



Vyhradené pre adresné nálepky

KARPATENBLATT, herausgegeben vom Landesvorstand des Karpatendeutschen Vereins in der Slowakei. Zur Herausgabe des Blattes trägt das Kulturministerium der SR mit einer zweckgebundenen Dotation bei. Anschrift der Redaktion: Karpatenblatt, redakcia, Hviezdoslavova 2/418, P. O. Box 47, 058 01 Poprad, Telefon und Fax: ++421 (0)52-7724 217, E-mail Anschrift: karpatenblatt@stonline.sk. Lesen Sie uns, bitte, auch auf der Webseite: www.karpatenblatt.svan.sk. Die Interessen des Herausgebers vertritt der Redaktionsrat, Vorsitzender Ing. Bartolomej Eiben. Schriftleiter Mgr. Vladimír Majovský. Das Blatt erscheint einmal im Monat. Verbreitet durch die Ortsgemeinschaften des Karpatendeutschen Vereins in der Slowakei. Die Beiträge geben die Meinung der Verfasser, nicht immer die des Herausgebers und der Redaktion wieder. Auswahl und Kürzungen sind von der Redaktion erforderlich. Redaktionsschluß am 6. Tag jedes Monats. Abonnentenpreis: 144,- Sk im Jahr (Postgebühr einbezogen) - predplatné zaslať pošt. poukážkou typu „C“ na adresu redakcie, osobitná príloška nie je nutná. Für die KDV-Mitglieder ist der Bezugspreis bei kollektiver Abnahme mittels der OG KDV 60,- Sk. Noviny sú vydávané s finančným príspevkom Ministerstva kultúry SR Reg. č. 615/92